

# DER FELS

**Joachim Kardinal Meisner:**  
Kirche, gib uns Christus!

163

**Diakon Raymund Fobes:**  
Die wahre Hoffnung –  
der Glauben an Christus

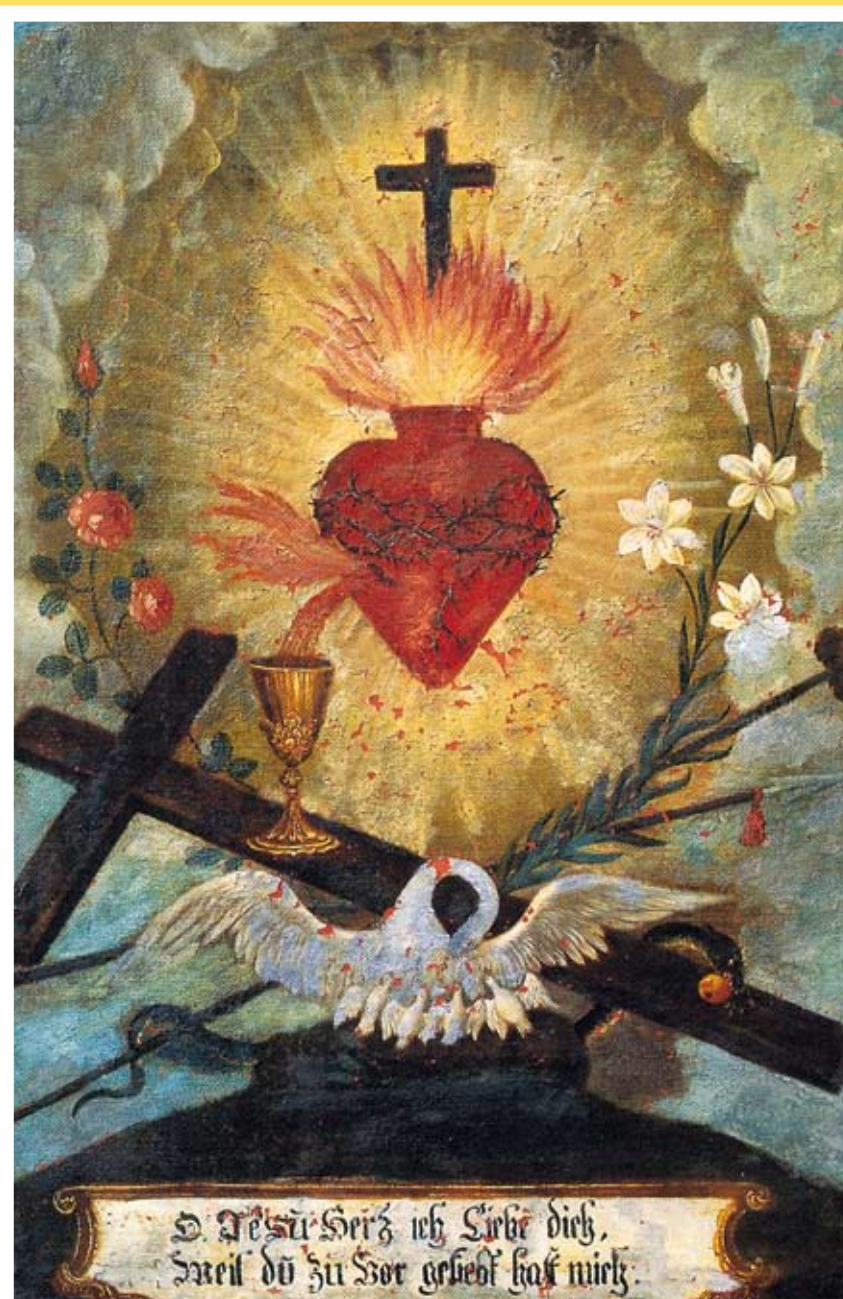
169

**Prof. Dr. Werner Münch, Ministerpräsident a.D.:**  
Eine staatliche Ordnung  
„Im Bewusstsein der Verantwortung  
vor Gott und den Menschen“

174

Katholisches Wort in die Zeit

47. Jahr Juni 2016



## INHALT

<b>Joachim Kardinal Meisner:</b> Kirche, gib uns Christus! .....	163
<b>P. Dr. Andreas Hirsch FSSP:</b> Gebet – Fundament unseres Lebens	166
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Die Welt erwartet Worte und Taten .....	168
<b>Diakon Raymund Fobes:</b> Die wahre Hoffnung – der Glauben an Christus .....	169
<b>Prof. Dr. Werner Münch, Ministerpräsident a.D.:</b> Eine staatliche Ordnung „Im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ .....	174
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Amoris Laetitia – Liebe in der Familie – im Licht der katholischen Ehelehre! ....	180
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Der Religionsunterricht hat auch eine katechetische Aufgabe .....	182
<b>Gerhard Stumpf:</b> Reformer und Wegbereiter in der Kirche Bischof Brinkmann .....	183
<b>Franz Salzmacher:</b> Qualität schafft Glaubwürdigkeit .....	184
<b>Dr. Michael Schneider-Flagmeyer:</b> Der Wahrheit verpflichtet .....	187
Auf dem Prüfstand .....	188
Bücher .....	190
Veranstaltungen .....	191

Impressum „Der Fels“ Juni 2016 Seite 191  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Herz-Jesu-Bild**, aus dem Salisianerinnenkloster Wien; Titelbild von „Liebe ohne Maß“; Foto: Alfons Covreth, Salzburg

**Fotonachweise:** 176, 178 Archiv; 181 links: Bistum Regensburg; 163-175, 181 R. Gindert; 185 J. Liminski

**Bild und Quelle S. 183:** domjubilaem.de/alt-aktuelles/kulturkampf-muensters-bischof-brinkmann-landet-im-gefaengnis/. **Quelle S. 192:** Ciszek, Walter J. „Mit Gott im Gulag. Verurteilt als Spion des Papstes.“ Echter Verlag 2015; Foto: The Father Walter Ciszek Prayer League

## Liebe Leser,

Wir können auch vom Alten Testament lernen. Viele Katholiken haben Angst vor dem Goliath unserer Zeit, d.h. vor den Medien und den Mächtigen der säkularen Welt. Wir können aber wie David „im Namen des Herrn der Heerscharen“ (1 Sam. 17,45) diesem Goliath entgegenreten, selbst, wenn wir nur eine Steinschleuder in der Hand haben. An das Vertrauen in Gott mahnt uns das Wort Jesu „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ (Lk 12,32)

Mit der „kleinen Herde“ ist nicht eine eingeschüchterte Gruppe von Menschen gemeint, die sich in eine Wagenburg zurückzieht und einigelt. Im Gegenteil! Vielmehr handelt es sich um eine missionarische kreative Minderheit, die „Licht auf dem Berg und Salz der Erde“ sein will und die den Mut hat, ein attraktives Kontrastprogramm in der Gesellschaft zu sein.

Das ist keine Utopie! Ein junger Deutscher, der drei Jahre an der Universität Lyon studiert hat, berichtet von einer „Anregung der kleinen Herde“ (Tagespost 9.4.16): „In einer Gesellschaft, die mit dem Christentum abgeschlossen hat, fand am 17. November 2012 in Lyon die erste Demonstration gegen das sozialistische Gesetzesvorhaben zur Homoehe statt. Niemand hatte damit gerechnet, dass viele Leute kommen würden. Dieses Mal kam es anders und irgendwie waren alle ... zu allererst die Katholiken selbst überrascht. Der Katholizismus lebte, ... und trug erstmals einen Konflikt mit den Mächtigen aus. Motiviert durch das Engagement der Laien trauten sich endlich ein paar Bischöfe ihre Meinung in den Medien und in einer, vom Druck der Straße erzwungenen Anhörung vor einer Parlamentskommission zu äußern“.

Wer in der „kleinen Herde“ arbeitet, braucht nicht mit viel Unterstützung von außen rechnen. Das war auch bei einem Pfarrer so, der den Mut hatte, in

seiner Münchner Gemeinde einer geistlichen Bewegung Raum zu geben, die die bewusste Taufentscheidung des Einzelnen in den Mittelpunkt stellt. Als der Pfarrer nach 40 Jahren Bilanz zog, konnte er zurecht sagen: „Am Ende meiner Dienstzeit in St. Philipp-Neri gab es zwölf Gemeinschaften der neokatechumenalen Bewegung. Wir durften sieben (!) Primizen feiern, viele Hochzeiten, in denen immer etwas von der ursprünglichen Schönheit der Liebe aufleuchtet ...“.

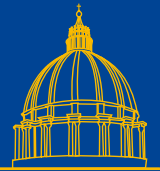
„Fürchte dich nicht, du kleine Herde“ meint nicht, dass jenen, die dem Herrn folgen wollen, Teppiche auf den Weg gelegt werden, auch nicht von denen, die im gleichen Haus wohnen, d.h. von kirchlichen Organisationen wie ZDK, BDKJ, Katholischen Frauenverbänden etc..

Wer Fehlentwicklungen in Gesellschaft und Kirche beklagt, sollte nicht vergessen, dass sie Jahrzehnte zurückreichen. Sie haben nicht nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, auch nicht mit der Kulturrevolution der 68er Jahre begonnen. Joseph Ratzinger hat 1958 (!) konstatiert: „Das dem Namen nach christliche Europa ist seit langem zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche selbst unaufhaltsam wächst und sie von innen heraus auszuhöhlen droht. Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit zu Heiden wurden. Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst!“

Wer Reformen will, braucht also einen langen Atem, sie dulden keinen Aufschub!

Mit den besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert





Joachim Kardinal Meisner:

## Kirche, gib uns Christus!

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

**1.** „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14) ist die Grundbotschaft des Evangeliums. Das ist nicht nur ein Fakt der Vergangenheit, sondern das ist eine Berufung in der Gegenwart für die Zukunft, dass wir dem Wort unser Fleisch geben, damit es für die Menschen berührbar, sichtbar, hörbar und wahrnehmbar bleiben kann oder wieder wird. Das ist für unsere Mitwelt mehr als wichtig.

Der Mensch heute hat Sein und Zeit vertauscht, so sagen die Philosophen, und außerdem auch Sein und Haben. Darum müssen wir wohl mit der Gegenwart härter umgehen als mit der Vergangenheit, weil wir hier noch etwas ändern können. Die Fragen an uns selbst müssen dabei wohl lauten: „Kümmern wir uns um falsche Dinge? Gleichen und passen wir uns an? Sind wir wegen der Anpassung eben nicht mehr einzigartig, sondern nur noch exotisch? Sind wir zu wenig wach für die wirkliche Verzweiflung der Menschen, und haben wir zu wenig Erbarmen mit unserer Zeit?“.

**2.** Die Kirche ist heute in Gefahr, sich nicht zu erneuern, sondern zu modernisieren. Freiheit heißt heute weithin Beliebigkeit, die dann aber in der Kirche dazu führt, dass man nicht mehr unterscheiden kann oder unterscheiden will zwischen dem Heilsein und dem Wohl-

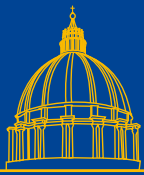
sein, also dem Heil, das durch Gott kommt und dem Wohlsein, dem Genuss, den sich der Mensch selbst zu produzieren vermag. Die Botschaft aber für alle Zeiten, die wir in der Kirche haben, wird weithin verwechselt mit der Botschaft der Zeit. Wir haben zuerst nach unserer Existenz zu fragen und erst dann nach der Praktikizität und dies auf allen Ebenen: im Wesen der Kirche, in der Gesellschaft und müssen diese Frage schließlich auch an uns selbst heranlassen: „Wer bin ich? Wo komme ich her? Wohin bin ich unterwegs? Wie sieht die Topographie meiner Gegenwart aus?“ – „Agere sequitur esse“, d.h. „Das Handeln fließt aus dem Sein“, ist eine urmenschliche Erfahrung

Kaiser Karl V. sah in Cordoba die berühmte Mesquita, die zu einer Kirche umgebaut war. Er äußerte damals: „Was sie hier erbauen, gibt es überall. Das aber, was sie zerstört

haben, war einzigartig“. Genau das ist die Frage, der wir uns als Kirche stellen müssen: „Ist das, was wir der Welt heute als Kirche anbieten, überall zu haben? Zerstören wir etwa das, was einzigartig an ihr ist?“ Die Religion war früher immer der Protest gegen die bestehende Welt, die Religiösi waren die Alternati, d.h. die Alternativen, die nicht von dieser Welt, wohl aber in dieser Welt sind. Kann die Religion heute noch die große Alternative sein, wenn sie sich so anpasst, indem sie Begriffe und Lebensform aus der Welt unbesehen in sich aufnimmt?

**3.** Die Welt wird hier gleichsam als ein Vergnügungspark gesehen. Kirche und Welt haben in diesem Zusammenhang dafür zu sorgen, dass alle Karussells perfekt funktionieren. Wir fragen uns besorgt: „Was bietet uns die Botschaft des Evangeliums dazu als Gegenbewegung an?“.





Die Antwort der Schrift ist ganz schlicht: „Ein Leben aus dem unverkürzten Glauben, dass wir Priester uns etwa auf unser ureigenes Fundament besinnen und nicht sozusagen, Mätzchen vollführen, wenn wir die Gelegenheit haben, den Glauben zu verkünden. Dass wir nicht Psychologie, Politik, Soziologie und alles möglich andere anstelle der wirklichen Verkündigung den Menschen anbieten. Es wäre deshalb töricht zu meinen, man müsse sich irgendwann nur einmal anpassen um dann modern aktuell auf dem Laufenden zu sein. Eine Anpassung an den Zeitgeist, der sich immer wieder ändert, zieht unweigerlich weitere Anpassungen nach sich, sodass die Gefahr des Verlustes des spezifisch Christlichen gegeben ist. Es geht uns dann wie Hans im Glück, der mit einem Goldklumpen antritt und mit einem Schleifstein in der Hand endet. Ist das nicht fast ein Bild der gegenwärtigen Kirche geworden: nicht mehr Gold, sondern Steine trägt sie in ihren Händen. Wir müssen uns deshalb die Frage gefallen lassen: „Passen wir uns zu sehr an? Wollen wir Demokratie in der Kirche, nur weil es sie in der Gesellschaft gibt? Oder hat Demokratie in der Kirche nicht einen ganz anderen Namen? Sind die Generationen vor uns, die als Christen ihren Weg gegangen sind, mit Ihren Glaubens-, Lebens- und Hoffnungs-

erfahrungen aus den Augen und aus dem Sinn? Oder sind sie in der Gemeinschaft der Heiligen innerhalb der Kirche uns präsent geblieben? Heißt nicht Demokratie in der Kirche: den Glaubenserfahrungen der Generationen vor uns Sitz und Stimme in der Kirche der Gegenwart zu geben?“ Theologisch heißt das, die Tradition beachten und damit das demokratische Prinzip in der Kirche.

**4.** Ich habe noch sehr gut im Ohr, was einige von den Zeuginnen und Zeugen bei der 2. Europäischen Bischofssynode im Jahr 1995 in Rom gesagt haben und möchte aus dem Glaubenszeugnis einer jungen Portugiesin zitieren, welches sie dort dem Papst und den Synodenvätern gegeben hat. Sie sagte: „Um was wir Jugendlichen in dieser Zeit der Neu-Evangelisierung die Kirche bitten, um was wir sie bitten, um Zeugen Christi sein zu können. Wir bitten die Kirche: Gib uns Christus! Wir bitten um die Freiheit, nicht im Sinne eines fernen Ideals oder einer Utopie. Wir wollen die Freiheit als eine Erfahrung, wie man jetzt schon leben kann. Wir wollen aus unseren heutigen Gefängnissen befreit werden. Wir wollen diese Freiheit sehen, fühlen, berühren als etwas, das schon hier und jetzt zu finden ist. Wir wollen die Freiheit, die der gegenwärtige Christus selbst ist. Kirche, gib uns Christus! Wir bit-

ten um den Mut zu einer klaren und konkreten Verkündigung Christi als der Wahrheit des Christentums. Wir bitten um das Recht und die Aufgabe, ein offenes Gesicht haben zu dürfen, das sich nicht hinter belasteten Strukturen und zweideutigen Haltungen versteckt. Kirche, gib uns Christus! Wir bitten um das Evangelium, so wie es ist, in seiner ganzen Radikalität. Wir wollen keine vereinfachte Version, die uns in manchen pastoralen Jugendprogrammen vorgesetzt wird, eine vereinfachte Version, die sich davor fürchtet, uns leiden zu lassen. Das Evangelium kann uns dazu führen, unser Leben hinzugeben. Die abgeschwächten Formen können uns eine Zeit lang beschäftigen. Dann aber langweilen sie und ersticken uns. Kirche, gib uns Christus! Wir bitten um die Möglichkeit, Christus zu sehen, ihn zu hören, ihn zu berühren! Diesem Christus kann man begegnen in der Gemeinschaft, sofern es sie gibt. Wir bitten deshalb die Kirche, eine neue Gemeinschaft zu sein und den Erfahrungen neuer Gemeinschaften und Bewegungen Raum zu geben, damit wir dort in konkreten menschlichen Weggefährten das Antlitz Christi entdecken können. Wir wollen nicht mehr die Tragödie des Pilatus: vor Christus zu stehen und ihn nicht zu erkennen. Kirche gib uns Christus! Wir bitten damit auch um die einzige Motivati-



on, die uns die Armen lieben und uns in die Mission gehen lässt. Ohne ihn ist jede soziale Aktion leer und jede Mission unmöglich, denn die einzige Mission, die wir kennen, ist jene, die uns das Evangelium gezeigt hat: den anderen die Begründung für unsere Bekehrung mitzuteilen, d.h. den anderen Christus mitzuteilen, den einzigen Grund unserer Bekehrung.“ Dann sagte diese charmante Frau etwas, das mich bis heute bewegt: „Kirche, gib uns Christus! Wir bitten darum, dass die Kirche uns leite! Wir bitten Sie, verehrte Hirten, die der Herr uns gegeben hat, seien Sie wirkliche Hirten! Zeigen Sie uns den Weg! Sagen Sie klar, dass der Weg hierhin und nicht dorthin führt! Ein klarer Vorschlag raubt uns unsere innere Freiheit nicht, im Gegenteil, er verhilft uns zur Entscheidung.“ Soweit das Zeugnis dieser jungen Frau.

**5.** Das Evangelium der wunderbaren Brotvermehrung gibt uns wirklich Zukunft und Hoffnung. 5000 Männer, so die Schrift, befinden sich mit großem Hunger in der Wüste. Die Apostel sollen ihnen zu essen geben. Andreas konstatiert nüchtern: „Hier ist nur ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele!“ (Joh 6,9). Genau diese Haltung des Andreas ist oftmals auch unsere Haltung auf unseren Bera-

tungen und Konferenzen, wenn die vielschichtigen Probleme in Kirche und Welt behandelt werden, und dabei, auf die eigenen Möglichkeiten schauend, sagen wir dann oft resigniert: „Was ist das für so viele!“. Wenn Resignation aber chronisch wird, wird sie gefährlich. „Resignare“ heißt ja, den Rückwärtsgang einschalten. Wer jedoch dauernd den Rückwärtsgang eingeschaltet hat, kann das Evangelium nicht voranbringen. Andreas macht seine sozialpolitischen Erhebungen. Er glaubt nicht an Wunder. Der Glaube an den Herrn wird ersetzt durch den Glauben an die Zahl, an die Statistik, an die berechenbare Entwicklung. Das lähmt den Aufbruch. Gewiss, man muss registrieren und Erhebungen machen, aber die Fakten sollen nicht das Motiv unserer Arbeit ausmachen, sondern die Sendung des Herrn. Lassen Sie mich das noch einmal sagen: Was mich heute so oft beunruhigt sind die Minderwertigkeitskomplexe der katholischen Christenheit in unserem Land. Ich will das nicht verschweigen: Ich habe 11 Jahre unter den Nationalsozialisten gelebt und 45 Jahre unter den Kommunisten. Wir waren immer eine sehr kleine Kirche in der Bedrängnis. Klein sein ist leichter als klein werden. Wir werden kleiner, aber uns gilt doch das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat

beschlossen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32). Minderheiten haben keinen Grund zu Minderwertigkeitskomplexen. Was ist das für so viele!

Der kleine Junge, diese rührende Randfigur des Evangeliums, wird dann zur Figur der Mitte, indem ihn der Herr ruft und er das Wenige, was er hat, aushändigt. Damit wird er wie alle andere Fünftausend auch ein Hungerleider. Nun legt er das Wenige, das er hat, nicht irgendwohin, sondern legt es nieder an der wichtigsten Stelle der Welt: in die Hände des Meisters. Dort wird aus dem Mangel die Fülle, sodass alle satt werden und die übrig gebliebenen Stücke in zwölf Körben eingesammelt werden. Seitdem stehen die zwölf gefüllten Brotkörbe als Zeichen des nie aufzubrauchenden Überflusses Gottes in seiner Kirche. Bedienen wir uns aus dem Brot der Körbe, damit das Wort, das Fleisch geworden ist, wieder Fleisch wird, das man fühlt, das man ergreift, das uns sättigt und das uns stark macht für unsere Sendung. Das ist unsere Hoffnung für die Zukunft. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner

*Predigt zur Abschlussmesse beim Kongress „Freude am Glauben“ in Aschaffenburg am 24. April 2016*



## Gebet – Fundament unseres Lebens

Meistens ist der Grund unserer Gebete eine Bitte um ein zeitliches oder ewiges Gut. Im Gebet wenden wir uns an den allmächtigen und liebenden Gott und tragen Ihm unsere Bitten vor. Dafür eignen sich das Vater unser, das Gegrüßet seist du Maria, das Glaubensbekenntnis, der Rosenkranz, persönliche Gebete und kurze Stoßgebete wie etwa „Jesus, wärme uns in Deiner Heiligkeit“.

Oft haben wir das Gefühl, dass Gott schweigt, dass Gott uns nicht hört, dass er uns überhört, wenn er nicht so handelt, wie wir es wünschen. Deshalb ist es zunächst wichtig zu prüfen, ob unsere Bitten seinen

Geboten und seinem Willen entsprechen. Ein weiterer wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist, dass der allwissende und liebende Gott die Übersicht über unser ganzes Leben hat. Er will es so lenken, dass wir das ewige Leben, das ewige Glück bei Ihm erreichen. Vielleicht sind dabei unsere Wünsche hinderlich. Kinder, denen man alle Wünsche erfüllt und keine Grenzen setzt, geraten in die große Gefahr des Egoismus. Deshalb sollen wir aber nicht aufhören, den Vater im Namen Jesu zu bitten (Mt 7,7f; Joh 14,13f; 15,7f; 16,23f) – aber eben nach seinem Willen (Mt 6,10), da Er am besten weiß, was für uns gut ist.

Die Frage nach einer Reaktion Gottes auf unsere Bitten erfordert Geduld wie auch der Herr Geduld, mit uns sündigen und schwachen Menschen hat. Oft ist es ja so, dass uns alle möglichen erlaubten und unerlaubten Freuden mehr interessieren als Gott selbst. Gerade in diesen Prüfungen ist es unerlässlich, Gott unsere Treue und damit unsere Liebe zu zeigen, indem wir uns nicht von unseren Leidenschaften fortreißen lassen.

Wesentliche allgemeine Richtlinien erhalten wir von Gott in der Hl. Schrift und durch die Kirche:

Denken wir hier besonders an die 10 Gebote und den Katechismus. Gottes Größe können wir in der Schöpfung bewundern.

Aber die wichtigste Antwort Gottes auf das Flehen der verlorenen Menschheit war und ist die Menschwerdung seines Sohnes Jesus Christus. Er teilte unser Leben - angefangen als kleines Kind bis zu seinem bitteren Kreuzestod. Ihm ist kein menschliches Leid fremd außer der Sünde (Hebr 4,15). Jesus gab sein

„Du bist die Kraft, durch die ich alles trage,  
Du bist die Wahrheit,  
die ich mutig sage,  
Du bist das Leben, das ich sühnend gebe,  
Du bist der Tod, aus dem ich ewig lebe.“

von Roman Scholz im  
Gefängnis in der Erwartung  
des Todesurteils geschrieben

Leben als guter Hirte freiwillig für uns am Kreuz. Nach drei Tagen ist Er auferstanden in Herrlichkeit und den Frauen, den Aposteln und Jüngern erschienen. Damit hat Er sein Leben und seine Botschaft beglaubigt. Dies war nur Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen möglich. Wahrer Mensch, weil Er Hunger hatte und um Lazarus weinte; weil Er gelitten hat und gestorben ist. Wahrer Gott, weil Er Tote erweckte, Kranke heilte, die Brotvermehrung bewirkte und auferstanden ist.

Uns wird die Versöhnung mit Gott in der Kirche durch die Taufe und in der Beichte geschenkt. Ja noch mehr: in jeder hl. Messe macht sich Christus, der ewige Sohn Gottes, ganz klein und wandelt Brot und Wein in Seinen Leib und Sein Blut.

Dies wollen wir zum Anlass nehmen, dem dreifaltigen Gott zu danken und Ihn zu loben, da dieser Teil des Gebetes gerne vergessen wird. Dazu eignet sich besonders das folgende Gebet:

„Ich bete Dich an, o mein Gott, denn Du bist die Allmacht der Liebe und ich preise Deine barmherzige Güte.“

In der Anbetung schenken wir Gott unser Herz, der sich uns in Jesus Christus ganz geschenkt hat: als

„Herr, wie Du willst, so  
soll mir gescheh'n  
und wie Du willst,  
will ich geh'n;  
hilf Deinen Willen  
nur versteh'n!

Herr, wann Du willst,  
dann ist es Zeit;  
und wann Du willst,  
bin ich bereit,  
heut und in Ewigkeit.

Herr, was Du willst,  
das nehm' ich hin  
und was Du willst,  
ist mir Gewinn;  
Genug, dass ich  
Dein eigen bin.

Herr, weil Du's willst,  
drum ist es gut;  
und weil du's willst,  
drum hab' ich Mut.  
Mein Herz in Deinen  
Händen ruht!“

Lieblingsgebet des  
Pater Rupert Mayer SJ

Kind in Bethlehem, als Sterbender am Kreuz, auf dem Altar während der hl. Messe und bei der hl. Kommunion. Achten wir ganz besonders darauf, dass es keine Oblate mehr ist, die wir bekommen, sondern dass wir wahrhaft Jesus Christus unseren Herrn und Gott in der hl. Kommunion empfangen. Der hl. Cyrill von Jerusalem schreibt in seiner fünften Mystagogischen Katechese (Predigt über die hl. Eucharistie), dass der kleinste Teil der gewandelten Hostie unendlich viel mehr wert ist als Goldstaub (V. Mystagogische Katechese, Nummer 21). Deshalb müssen wir aufpassen, dass nichts davon verloren geht, wofür sich die Mundkommunion am besten eignet.

„Ich bete Dich an, o mein Gott, denn Du bist die Allmacht der Liebe und ich preise Deine barmherzige Güte.“

seine Freunde (Joh 15,13), was Jesus für uns getan hat. Dieses Opfer findet seine Vollendung in der Auferstehung; seine Gegenwärtigsetzung und Erneuerung in jeder hl. Messe. Dafür können wir Ihm nicht genug danken durch unsere Anbetung und durch unser Kommen. Wichtig dabei ist zu wissen, dass der dreifaltige Gott uns nicht braucht, da Er unendlich glücklich ist, wir aber Seiner Liebe und Barmherzigkeit bedürfen, die Er uns gerne schenkt.

Gott der Vater hat uns durch den Sohn im Hl. Geist ohne unser Zutun erschaffen und erlöst. Er will uns aber nicht ohne uns retten, da Er unsere Freiheit achtet. Der unendlich glückliche Gott lässt uns an Seinem Glück und Seiner dreifaltigen Liebe teilhaben, deshalb schenkt Er sich uns verborgen in den Sakramenten:

Gott schenkt sich uns selbst in der hl. Kommunion.

Unsere Sorgen verschwinden dabei nicht immer, aber wir dürfen sicher sein, dass sie beim Herrn gut aufgehoben sind. Jesus kennt diese Sorgen als Gott und hat sie erlebt als Mensch. Er trägt sie mit uns, bis wir unser Ziel bei Ihm erreicht haben. Denken wir daran, das Gebet nicht nur als Notnagel zu missbrauchen, wenn wir nicht mehr weiterwissen oder weiterkönnen, sondern als Fundament für unser Leben. Das Gebet und die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen sind die Grundlage unserer Gottesliebe, die wiederum durch die Nächstenliebe ihre Bestätigung finden muss.

Jesus sagt uns immer wieder, wir müssen beten (Mt 6,5-15: Vater unser), verzeihen (Mt 18,22: siebenundsiebzigmal; Lk 23,34: Vater,



Gott, die Allmacht der Liebe macht sich so klein und ist so demütig, um bei uns zu sein, um in unser Herz zu kommen. Er ist voller barmherziger Güte, weil Er für uns Mensch wurde und am Kreuz gestorben ist. Es sind also keine leeren Worte, sondern in diesem Gebet drückt sich die volle Wahrheit der Lebenshingabe Jesu Christi aus:

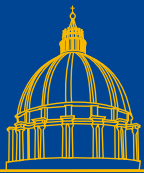
Es gibt keine größere Liebe, als wenn man sein Leben hingibt für

In der Taufe nimmt Er in uns Wohnung, in der Beichte verzeiht Er uns die Sünden, in der Kommunion kommt er zu uns in Seiner Gottheit und Menschheit verborgen in der gewandelten Hostie. Er ist wahrhaftig gegenwärtig in Seiner Liebe und Güte.

Das ist Seine konkrete und unüberbietbare Antwort auf unsere Bitten und auf unser Flehen: der ewige

vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun) und lieben (Joh 15,9-17: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe; Mt 5,44: Feindesliebe).

Danken wir und preisen wir den dreifaltigen Gott für alles, was er uns schenkt, immer wieder mit den Worten: „Ich bete Dich an o mein Gott, denn Du bist die Allmacht der Liebe und ich preise Deine barmherzige Güte. Amen“



*Hubert Gindert:*

# Die Welt erwartet Worte und Taten

*Aus der Begrüßung der Kongressteilnehmer*



Liebe Freunde,

das Motto des diesjährigen Kongresses „Freude am Glauben“ heißt „Was gibt dem Menschen Hoffnung für die Zukunft?“

Wer die Befindlichkeit der Bundesbürger beschreiben möchte, stößt mehr auf Verunsicherung, Zukunftsangst und Freudlosigkeit als auf Hochstimmung, ruhige Gelassenheit und die überzeugte Kraft anstehende Probleme lösen zu können.

Die eher gedrückte Stimmung hat viele Namen. Sie wirft existentielle Fragen auf. Solche Fragen wegzuschieben, bedeutet keine Lösung. Wie jemand damit zurechtkommt, hat mit der Gottesbeziehung zu tun, aus der er seine Kraft zieht. Insofern ist die von Papst Franziskus genannte „Erosion des Glaubens“ in Deutschland ein wesentliches Problem. Wenn nämlich die Zahl der aus dem Glauben lebenden und kirchenverbundenen Katholiken abnimmt, dann hat das nicht nur für die Kirche Konsequenzen sondern auch für

das Zusammenleben aller Menschen in unserem Land.

Glaube und Hoffnung sind in der christlichen Botschaft vielfach „austauschbar“ und „gleichbedeutend“, wie Benedikt XVI. in seinem Schreiben über die „Christliche Hoffnung“ formuliert hat.

Unser Kongress ist eingebettet in das Jahr der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Ein solches Jubeljahr gab es schon im alten Israel mit einem vollständigen Schuldenerlass und der Rückgabe der Freiheit für die aus der Gemeinschaft Herausgefallenen. Diese Menschen bekamen wieder ihre Würde und ihre Hoffnung für einen Neuanfang zurück.

Barmherzigkeit trägt dazu bei, jemand eine Chance für einen Neuanfang zu geben. Diese Forderung findet sich auch in der zivilen Gesellschaft. Es ist eine berechnete Frage, ob wir nicht diese Barmherzigkeit in unserer Gesellschaft, in den Familien, in der Politik und auch in der Kirche dringend nötig haben. Ausgrenzung, Abqualifizierung und Dialogverweigerung sind überall an der Tagesordnung. Die Welt erwartet von uns Christen nicht nur Worte, sondern konkrete Gesten des Aufeinander Zugehens.

Papst Franziskus formuliert ja manchmal erfrischend direkt. Als er einmal zu jungen Ehepaaren sprach, forderte er die Ehepartner dazu auf, an jedem Abend zum Frieden zurückzufinden, auch wenn tagsüber einmal die Fetzen flogen, wortwörtlich, wenn die Teller flogen. Papst Franziskus sagte nicht, vielleicht ist am Abend die Zeit noch nicht reif dafür, man sollte erst ein paar Tage abwarten. Nein!

Er forderte von ihnen, noch am gleichen Abend aufeinander zuzugehen und das befreiende Wort auszusprechen: Fangen wir wieder neu an! Dieses Wort am gleichen Abend gesprochen, hat vermutlich manche Ehe gerettet, während das Abwarten auch schon zum endgültigen Bruch geführt hat.

Papst Franziskus hat das Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen, weil er weiß, dass es auch unter Christen aktuell ist, im Verhältnis der Menschen zu Gott und auch in der Barmherzigkeit der Menschen zueinander. Und Christen können dabei gelegentlich auch etwas von der säkularen Welt lernen. Spontan kommt mir da in den Sinn: Der FC-Bayern-München zeigt sich gegenüber seinem früheren Präsidenten viel barmherziger als manche Katholiken gegenüber einem Bischof. Sollten nicht Christen diejenigen sein, die der Welt das Beispiel geben, das ihr Kennzeichen schon in den ersten Jahrhunderten war, wo es von ihnen hieß „Seht wie sie einander lieben“.

Auf diesem Kongress geht es um die Frage, was gibt dem Menschen neue Hoffnung. Und da sollte, im Jahr der Barmherzigkeit, Barmherzigkeit nicht ausgeschlossen sein.

Liebe Freunde, wir haben eingangs unserer bisherigen Schirmherrin Johanna Gräfin von Westphalen gedacht. Ich möchte Ihnen nun den neuen Schirmherrn unseres Kongresses nennen. Sie kennen ihn bereits. Er ist bekannt für sein klares und eindeutiges Wort. Es ist Ministerpräsident a.D. Prof. Dr. Werner Münch!



Raymund Fobes:

# Die wahre Hoffnung – der Glauben an Christus

*Der 16. Kongress Freude am Glauben fand in Aschaffenburg statt*

Freude und Hoffnung gehören für den Christen zusammen. Das sagt schon der Apostel Paulus in seinem Römerbrief: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!“ (Röm 12,12). Und weil Freude und Hoffnung zusammengehören, passt das Thema „Hoffnung“ auch sehr gut zum Kongress „Freude am Glauben“, der ja – nun bereits zum 16. Mal – zur christlichen Freude hinführen will, zu einer Freude, die aus der Nachfolge Jesu Christi erwächst und aus der berechtigten Hoffnung auf ein ewiges Miteinander mit diesem uns in hingebungsvoller Liebe verbundenen Sohn Gottes gespeist ist.

### Der barmherzige Gott ist mit seiner Kirche

Am Anfang des Kongresses, der vom 22. bis zum 24. April in Aschaffenburg stattfand, stand eine Eucharistiefeyer in der Muttergottespfarrkirche, an der zwei Bischöfe

teilnahmen. Hauptzelebrant war der Oberhirte von **Würzburg Bischof Friedhelm Hofmann**, in dessen Diözese Aschaffenburg liegt. Als Konzelebrant wirkte der **Freiburger Erzbischof Stephan Burger** mit, der nach dem Pontifikalamt den ersten Vortrag auf dem Kongress hielt. In seiner Predigt verwies Bischof Hofmann darauf, dass in unserer Gesellschaft die Situation „nicht rosig“ aussieht, Gleichwohl brauchen wir keine Angst zu haben, weil Gott uns nah ist. An uns aber sei es, im Glauben „Ja“ zu Christus zu sagen.

Eröffnet wurde der Kongress durch den Vorsitzenden des Forums Deutscher Katholiken **Prof. Dr. Hubert Gindert**. Er erinnerte an die verstorbene frühere Schirmherrin des Kongresses Johanna Gräfin von Westphalen und würdigte ihren Einsatz „für die Rechte Gottes und der Kirche sowie für die Schwachen und Ungeborenen.“ In seiner Rede sprach er auch über das Jahr der Barmherzigkeit, das dazu aufruft, jedem die Chance für einen Neuanfang zu geben. Gin-

dert lenkte den Blick auf Papst Franziskus, der Eheleute aufforderte, sich jeden Abend versöhnt zur Ruhe zu begeben – auch wenn am Tag „die Teller flogen“. Auch wies er darauf hin, dass der FC Bayern mit seinem ehemaligen Präsidenten barmherziger umgehe, als „manche Katholiken mit einem Bischof“ – und spielte dabei auf Widerstände und Proteste gegenüber der Einladung des Delegaten für die Neuevangelisierung und ehemaligen Limburger Bischofs Franz-Peter Tebartz-van Elst zum Kongress an, der daraufhin auf die Teilnahme verzichtet hatte.

Nach einem Grußwort des Bürgermeisters von Aschaffenburg Klaus Herzog referierte der **Freiburger Erzbischof Stephan Burger** und machte deutlich, dass es keinen Grund gibt, als Christ die Hoffnung zu verlieren, auch wenn man manchmal das Gefühl hat, dass es mit dem Glauben nur abwärts geht. Höhen und Tiefen habe es in der Kirchengeschichte schon oft gegeben – und mit dem bedeutenden Dichter und Kon-



**Pontifikalamt zur Eröffnung**  
Muttergottespfarrkirche,  
**S. Exz. Bischof Dr. Friedhelm Hofmann**





**Erzbischof Stephan Burger:** „Lassen wir uns die Hoffnung nicht nehmen!“ (*Papst Franziskus*) Die christliche Botschaft als Antwort auf die Fragen des modernen Menschen



Hochamt Muttergottespfarrkirche  
**Pater Bernhard Gerstle FSSP**, Distriktobere der Petrusbruderschaft; Hochamt in der außerordentlichen Form des römischen Ritus

vertiten Gilbert Keith Chesterton sagte Burger: „Schon oft ist die Kirche vor die Hunde gegangen, doch stets war es der Hund, der starb!“ Die Kirche sei deswegen ewig, weil auch ihr Stifter, Jesus Christus, ewig sei.

Worte des Trostes sprach auch **P. Bernhard Gerstle**, Distriktobere der Petrusbruderschaft, bei seiner Predigt in der Heiligen Messe im außerordentlichen Ritus in der Muttergottespfarrkirche am Morgen des zweiten Tages des Kongresses. Menschliches Leiden und menschliche Sorge, Wirklichkeiten, die uns nicht erspart werden, können immer zum Kreuz Christi gebracht werden, wo durch das offene Herz Jesu alles Leid in Gnade und Heil verwandelt werden kann.

### Einsatz für unsere Zukunft

Erzbischof Burger folgte als Referent der ehemalige Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt **Prof. Werner Münch**, der nach dem Heimgang von Gräfin Westphalen

neuer Schirmherr des Kongresses ist. In seinem flammenden Vortrag forderte Münch nicht nur von Gesellschaft und Politik, sondern auch von der Kirche ein deutlicheres Bekenntnis zu Themen wie „Abtreibung“, „assistiertem Suizid“ und „Ehe und Familie“. Der Referent rief die Bischöfe dazu auf, so wie etwa der Regensburger Oberhirte Rudolf Vorderholzer, am „Marsch für das Leben“ teilzunehmen und sich nicht gegen die Initiative „1000plus“ zu stellen, die schwangere Frauen in Not unterstützt, um Abtreibungen zu verhindern. Münch forderte aber auch weniger Blauäugigkeit im Umgang mit dem Islam. Er lenkte den Blick darauf, dass christliche Flüchtlinge hierzulande bedroht worden seien, weil sie ihren Glauben bekennen wollten und machte deutlich: „Es ist selbstverständlich, dass bei uns das Recht auf Religionsfreiheit für alle gelten muss, für Christen wie für Muslime und alle anderen. Aber wir sollten schon den Mut haben darauf hinzuweisen, dass in unserem Land Christen und Juden

von Muslimen angegriffen werden und nicht umgekehrt.“

Auf die junge Generation lenkte der **Präsident des Deutschen Lehrerverbands Josef Kraus** den Blick. Der erfahrene Pädagoge und Diplomspsychologe warb in der Erziehung für eine Balance von Führen und Wachsenlassen. Für die Zukunft müsse man den Kindern mehr zutrauen, aber auch mehr zumuten. Kraus machte deutlich, dass Kinder einerseits Autorität brauchen. Andererseits erteilte er auch jedem Perfektionismus in der Erziehung eine Absage. Kinder müssen damit klar kommen, begrenzt zu sein – und auf diesem Weg sei gerade der Humor sehr hilfreich.

Zum Thema, wie bedeutend die Familie für die Gesellschaft ist, sprach **Prof. Manfred Spieker**. Er wies daraufhin, dass Ehe und Familie einen wichtigen Beitrag nicht nur für die physische Regeneration der Gesellschaft leisten, sondern auch zur seelischen wie leiblichen Gesundheit der einzelnen Person. Spieker machte deutlich, dass gerade die Bereitschaft



**Prof. Dr. Werner Münch**, Ministerpräsident a. D.: Eine staatliche Ordnung „Im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“





**Josef Kraus, OstD a.D. Dipl. Psych.,** Präsident d. Dt. Lehrerverbandes: „Jugend heute: Was wir ihr für morgen ideell mitgeben sollten“



**Prof. Dr. Manfred Spieker:** „Der wichtigste Lebensraum: Ehe und Familie“

zur Hingabe, also eigene Interessen aus Liebe zurückstecken, von enormem Wert ist.

Kinder aus intakten Familien, so Spieker, entwickeln ihrerseits mehr Hingabebereitschaft, dann aber auch mehr Selbstvertrauen und Selbstkontrolle und sind aus diesen Gründen unschätzbar wertvoll für eine – auch wirtschaftlich – gesunde Gesellschaft. Kinder aus zerrütteten Ehen neigen zu psychischen Erkrankungen und Problemen an der Schule. Und Spieker sagte, dass da auch die Wiederverheiratung eines Elternteils, also Stiefeltern, keine Lösung sind.

### Zeugnis geben für die Wahrheit

Dass christliches Leben sich immer an der Wahrheit, die Christus ist, orientieren muss, machte der christliche Sozialethiker **Professor Elmar Nass** deutlich. Er verwies in seinem engagierten Vortrag darauf, dass in Jesus Christus Gott, der die Wahrheit ist, ein Gesicht bekommen hat. In ihm können wir viel von dem

erkennen, was Gott will – wenn auch nicht alles. So ist uns in den Fragen des Lebens eine rechte Unterscheidung der Geister möglich – etwa in der Frage des Lebensschutzes. Nass berichtete von der Frage einer 16jährigen, die wissen wollte: „Warum diskutieren wir über die Euthanasie überhaupt noch – wenn Abtreibung, die Tötung des vorgeburtlichen Leben, doch schon zum Tagesgeschäft gehört?“ Das junge Mädchen habe das Problem erfasst, allerdings müsse die richtige Antwort dazu lauten, dass es an der Wahrheit natürlich völlig vorbei ist, die Tötung der Ungeborenen zu erlauben. In diesem Sinn wies Nass darauf hin, dass wir als Christen alle gerufen sind, für die Wahrheit, die Christus ist, Zeugnis abzulegen – und das könne auch das Martyrium fordern.

Das Thema Lebensschutz stand auch im Mittelpunkt des Referats von **Alexandra Maria Linder**. In der Beratung von Frauen in einem Schwangerschaftskonflikt konnte sie von verschiedenen Erfahrungen sprechen, die zum einen besorgnis-

erregend sind – etwa, dass es immer wieder vorkommt, dass Väter machtlos dem Abtreibungswunsch ihrer Partnerinnen gegenüber stehen, weil der Kindsvater gar nicht gefragt wird – zum anderen aber auch positiv, wie etwa, dass bei Gynäkologen die Zahl derer wächst, die daran zweifeln, dass die Tötung ungeborenen Lebens berechtigt ist und auch immer mehr Ärzte sich weigern, diese Tötung vorzunehmen.

Alexandra Maria Linder leitete auch ein **Podiumsgespräch zum Thema „Evangelisierung auf steinigem Boden“**, bei dem Ehepaare zu Wort kamen, die als Zellen der Verkündigung wirkten. Anna und Carlo Arena kamen ursprünglich aus Rom und leben jetzt in Leipzig, Regina und Winfried Janiszewski waren in der DDR aufgewachsen, konnten dort einigermaßen gut ihren katholischen Glauben praktizieren und bauen auch heute im Osten Deutschlands Familienarbeit vor Ort auf. Ewa und Stefan Wenge engagieren sich in der Glaubensweitergabe im Raum Offenbach. Das Ehepaar Arena machte sich im



**Prof. Dr. Dr. Elmar Nass:** „Wahrheit als Lebenskompass: Glauben – Erkennen – Handeln“



**Alexandra Maria Linder M. A.:** „Habe ich heute von der Zukunft meiner Kinder geträumt?“ (Papst Franziskus)



**Podiumsdiskussion:** „Evangelisierung auf steinigem Boden“ v.li.: **Ewa und Stefan Wenge, Carlo Arena, Alexandra Maria Linder, Anna Arena, Regina und Winfried Janiszewski**



**Prälat Prof. Dr. Lothar Roos:** „Glaube und Humanität in einer alternden Gesellschaft“

weitgehend säkularen Leipzig, wo 85 Prozent der Menschen ungetauft sind, auf den Weg der „Spaghetti-Pastoral“. Sie luden andere Menschen zum Essen in ihre Familie ein, in der das gelebte Christentum einen festen Platz hat, und kamen mit ihnen über Gott ins Gespräch. Ewa Wenge, die ursprünglich aus Polen kommt, ist überzeugt davon, dass alle eine Sehnsucht nach Gott in sich haben. In Polen, so sagt sie, hatte der Glaube so eine zentrale Rolle, weil die Menschen Not litten. Das Ehepaar Janiszewski sprach davon, dass ihre Familienarbeit zunächst vom Pfarrer der Gemeinde gar nicht gern gesehen wurde. Nach einem Gespräch aber wurde klar, dass die Sorge des Pfarrers aus der Sorge resultierte, dass der Familienkreis die Gemeinde spaltet. Diese Sorge erwies sich aber als unbegründet, sodass Versöhnung möglich wurde.

Über die Sorgen und Hoffnungen des Alters sprach der emeritierte Professor für Christliche Soziallehre in Bonn **Lothar Roos**. Unter anderem machte er deutlich, dass alte Men-

schen auch für die Gesellschaft und Kirche noch viel tun können. So erinnerte er daran, dass der Kommunismus nicht zuletzt an den Großmüttern gescheitert ist, weil sie den Kindern noch den Glauben vermittelt haben. Auch viele Ruhestandsgeistliche tun noch viel und gerne Dienst. Dabei steht der Aussage des Klagenfurter Bischofs Alois Schwarz „Ohne meine 80jährigen Priester könnte ich meine Pastoral nicht aufrecht erhalten“ die Erfahrung entgegen, dass in manchen Seelsorgeeinheiten trotz Priestermangels Ruheständlern die Möglichkeit nicht gegeben werde, in den Pfarreien auszuweichen, und man eher auf Wortgottesdienste ausweiche.

Zum Thema Christenverfolgungen, das schon mehrfach auf dem Kongress angeklungen war, sprach auch die Journalistin und Referentin für Religionsfreiheit bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) **Michaela Koller**. Sie lenkte den Blick nicht nur auf den Terror des „Islamischen Staates“, sondern auch auf die Situation im kommunistischen Nordkorea, wo be-

reits die Weitergabe einer Bibel mit dem Tod bestraft werden kann.

### Christus in die Mitte stellen

Mit der Frage der **Zukunft von Glauben und Verkündigung** befasste sich auch ein zweites Podium des Kongresses. Unter der Leitung von Bernhard Müller, Geschäftsführer des fe-Medienverlags, diskutierten der CSU-Politiker Norbert Geis, der junge Diakon auf dem Weg zur Priesterberufung Simon de Keukelaer aus der geistlichen Familie „Das Werk“, der Generalvikar der Diözese Speyer Franz Jung sowie das Ehepaar Karolin und Walter Wehler aus Köln. Deutlich wurde bei der Diskussion die Notwendigkeit einer Intensivierung der Seelsorge. So forderte das Ehepaar Wehler eine deutlich intensivere Ehevorbereitung, Generalvikar Jung die Begleitung der Jugendlichen nach der Firmung, weil gerade die Jugend auf der Suche nach Orientierung ist. Diakon de Keukelaer benannte die Notwendigkeit eines authentischen Zeugnisses



**Michaela Koller, IGFM:** „Das Lebenszeugnis der Christen erneuert die Welt (*Papst Franziskus*) – zur weltweiten Christenverfolgung“



**Podiumsdiskussion:** „Das Gesicht unserer Kirche im 21. Jahrhundert“ v.li.: **Norbert Geis MdB a.D., Diakon Simon de Keukalaere FSO, Generalvikar Domkapitular Dr. Franz Jung, Bernhard Müller, Karolin und Dr. Walter Wehler**



**Lichterprozession mit Marienweihe:**  
Vom Schloss zur Kapuzinerkirche; Im Anschluss:  
Gestaltete Anbetung als Gebetsnacht, Komplet  
und eucharistischem Segen



und der ehemalige Bundestagsabgeordnete Norbert Geis ermutigte dazu, sich öffentlich zu bekennen – und er sagte, dass der Kongress „Freude am Glauben“ beispielsweise mit seiner schon traditionellen Lichterprozession durch die Stadt ein gutes Beispiel dafür sei.

Von einer interessanten Perspektive näherte sich **Pfarrer Winfried Abel** dem Thema Hoffnung. Er sprach über Maria als Pforte der Hoffnung. Die Gottesmutter, so Pfarrer Abel, führe uns als Pforte der Hoffnung zu Christus und damit auch zum Ewigen Leben hin. Christliche Hoffnung ist dabei eine wirklich berechtigte Hoffnung, damit sie aber Wirklichkeit wird, ist es notwendig, dass wir uns von allem befreien, was nicht Christus ist – von jeder Selbstsucht, jedem Narzissmus. Gerade da ist die Gottesmutter, die das fleischgewordene Wort zur Welt gebracht hat, eine große Hilfe, denn sie hat auch im übertragenen Sinn Jesus Christus aufgenommen und weitergegeben und ist dadurch beispielhaft für einen guten Christen.

Mit konkreten Impulsen zur Neuevangelisierung heute befasste sich auch der Vortrag des Delegaten für die Neuevangelisierung in Rom **Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst**. Der Vortrag wurde vorgelesen, weil der ehemalige Limburger Bischof ja aufgrund von Widerständen gegen die Einladung auf sein Kommen verzichtet hatte. Tebartz nannte mehrere Impulse, die den Weg weisen können für die Verkündigung des Glaubens heute. Als erstes führte er an, sich nicht der „Versuchung zu verstummen“ hinzugeben, sondern von Gottes Größe mutig zu reden und Glaubensinhalte nicht auszublenden. Mit Meister Eckhart rief Tebartz dazu auf, dass sich die Kirche als Lebens- und Lesemeister profilieren soll – konkret: verkündete Botschaft und Lebenszeugnis müssen im inneren Zusammenhang stehen. Seelsorge, müsse zudem leben von der Nähe zum Menschen, der Bereitschaft zum Gespräch und Herzlichkeit der Begegnung. Schließlich nannte Tebartz noch die Standfestigkeit im Glauben – und erinnerte an Paulus, der

im Seesturm die Schiffer ermutigte, nicht aufzugeben – und damit recht behielt.

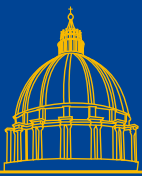
Worte gegen die Resignation sprach auch der emeritierte Kölner **Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**. Er hielt in der Muttergottespfarrkirche den Abschlussgottesdienst. In seiner Predigt erinnerte er unter anderem an das Wunder der Brotvermehrung, wo Jesus eine große Menge sättigte. Der Apostel Andreas zeigte sich vor dem Wunder skeptisch. Er resignierte, legte den Rückwärtsgang ein, wie Meisner sagte. So eine Haltung sei für die Kirche fatal. Ganz anders aber zeigte sich der kleine Junge, der Jesus das wenige Brot gab. Er vertraute dem Meister, in dessen Händen „aus dem Mangel die Fülle“ wird, „so dass alle satt werden und die übrig gebliebenen Stücke in zwölf Körben eingesammelt werden.“ Kardinal Meisner stellte den kleinen Jungen als beispielhaft vor – als Beispiel für eine Hoffnung, die darum berechtigt ist, weil sie auf Gott setzt. Ein schönes Schlusswort des Kardinals, das sicher vielen Mut zur Hoffnung macht. □



**Pfarrer Winfried Abel:**  
„Maria – Pforte zu neuer Hoffnung“



**Pontifikalamt zum Abschluss**  
Muttergottespfarrkirche, Zelebrant:  
**S. Em. Joachim Kardinal Meisner**



Werner Münch, Ministerpräsident a.D.:

## Eine staatliche Ordnung „Im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“

### 1. Einleitung

der diesjährige Kongress „Freude am Glauben“ steht unter der Fragestellung „Was gibt dem Menschen Hoffnung für die Zukunft?“ Nach dem Eröffnungsreferat durch Herrn Erzbischof Burger ist es jetzt meine Aufgabe als Politikwissenschaftler, eine staatliche Ordnung „im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ zu beschreiben und Folgerungen daraus abzuleiten. Dabei befasse ich mich zuerst mit dem Thema Verfassung und Gottesbezug und danach mit der Situation in Politik, Gesellschaft und Kirche anhand dreier ausgewählter Themenbereiche. Ich beginne mit dem Thema:

### 2. Der Gottesbezug in unserer Verfassung

Im Sommer 1948 waren die Ministerpräsidenten der westdeutschen Länder von den Militärgouverneuren ermächtigt worden, „eine verfassungsgebende Versammlung zur Ausarbeitung einer Verfassung einzuberufen ...“ (Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart, Bd 1, Tübingen 1951, S. 1). Die Ministerpräsidenten nannten diese konstituierende Versammlung „Parlamentarischer Rat“ und das auszuarbeitende Dokument „Grundgesetz“. (Jahrbuch, a. a. O., S. 3). Nach der Wahl der Abgeordneten in den Landtagen trat der Rat mit 65 Mitgliedern am 1. September 1948 zur Konstituierung zusammen, wählte Konrad Adenauer zum Präsidenten und gab dem Grundgesetz für die Bundesre-

publik Deutschland in der 3. Lesung des Plenums am 8. Mai 1949 die endgültige Gestalt. Am 23. Mai 1949 wurde es verkündet und trat in Kraft. Es beginnt in der Präambel mit dem Satz: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“ (Jahrbuch, a. a. O., Sn. 4 – 20). Erörtern wir seine Bedeutung in 3 Punkten:

**Erstens:** Aus den Diskussionen im Parlamentarischen Rat geht eindeutig hervor, dass unsere Verfassung ein Beweis der Lernfähigkeit aus den Fehlern der Vergangenheit der deutschen Geschichte war, auch der Verleugnung Gottes und christlicher Grundwerte. Das Inferno des Nationalsozialismus war das stärkste Motiv zur Aufnahme dieses Gottesbezuges, um „totalitären Staatsmodellen eine Absage“ zu erteilen (Tine Stein, „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott ...: Christliches Menschenbild und demokratischer Verfassungsstaat“, in: Säkularisierung und Resäkularisierung in westlichen Gesellschaften, hg. von M. Hildebrandt u. a., Wiesbaden 2001, Sn. 185 – 201, S. 192).

**Zweitens:** Der bekannte Verfassungsrechtler Josef Isensee hat in seinem Aufsatz „Christliches Erbe im organisierten Europa“ (in: Juristenzeitung 70, Sn. 745 – 754) den Gottesbezug in unserer Verfassung bezeichnet als „Ausdruck der Demut und des Respekts vor den unverfügbaren geistigen Mächten der Religion und der Sittlichkeit, die er nicht zu ersetzen vermag“ (ebda., S. 747) und wie folgt zusammengefasst: „Der Universalitätsanspruch des Christentums ist heute übergegangen auf die politischen Ideen, die europä-

ischem Boden entstammen, aber der ganzen Menschheit zugedacht sind: Menschenrechte und Demokratie. Im Menschenbild des Christentums, das auf Schöpfung und Erlösung gründet, sind wesentliche Züge der modernen Menschenrechte angelegt: die Einheit des Menschengeschlechts, das auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeht, die Gleichheit aller, die von Gott erschaffen sind, die Einmaligkeit jedes einzelnen Menschen, in dem sich ein Gedanke Gottes verkörpert, seine Personalität und Eigenverantwortung. ... Die dignitas humana (die menschliche Würde, d. Verf.) kommt dem Menschen als Person zu. Im christlich-jüdischen Glauben ist er das Ebenbild Gottes, der ihn geschaffen hat. Die von seinem Schöpfer verliehene Würde erneuerte sich in der Menschwerdung Gottes.“ (ebda., Sn. 752 f.). Also: Der Gottesbezug in unserer Verfassung bringt ein Selbstverständnis zur Geltung im Sinne eines Programms mit einer Verpflichtung des Staates und seiner Bürger, weil nämlich, im Sinne von Kardinal Sarah, „die Verfinsterung des Göttlichen die Erniedrigung des Menschlichen“ bedeutet“ (Robert Kardinal Sarah und Nicolas Diat, Gott oder nichts – Ein Gespräch über den Glauben, fe – medienverlag 2015, S. 255). Deshalb können wir auch die Begründung für das Entfernen der Kreuze aus deutschen Gerichtssälen, ein Urteil würde „im Namen des Volkes“ und nicht im Namen Gottes verkündet, nicht akzeptieren, weil auch ein richterliches Urteil „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“ gesprochen wird. Und schließlich:

**Drittens:** In Verfassungen unterscheidet man zwischen der invocatio



Dei, also der Anrufung Gottes, und, so wie in unserem Grundgesetz, der *nominatio Dei*, also der bloßen Nennung Gottes, wodurch die Fragen über die Natur und die Würde des Menschen eine besondere Bedeutung erhalten. Im Verständnis dieser Naturrechts-Frage ist uns, wie so oft, Papst Benedikt XVI. eine große Hilfe, der uns darauf hinweist, dass es selbstverständlich Naturgesetz im Sinne physikalischer Funktionen gibt, aber das eigentliche Naturgesetz ein moralisches Gesetz sei. Die Natur sei nicht Zufall oder Montage, sondern Schöpfung. Jede staatliche Verfassung ruhe auf Grundlagen, die sie selbst nicht vorschreiben kann, sondern voraussetzen muss ( s. hierzu besonders folgende Schriften von Joseph Ratzinger: „Der Mut zur Vollkommenheit und zum Ethos“, in: „FAZ“, 4. 8. 1984; „Abbruch und Aufbruch“...“, in: Eichstätter Hochschulreden, 61/1988 und „Wendezeit für Europa“?, 1992)

Und in einer seiner letzten großen Reden als Papst führte er aus: „Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und sich nicht selbst gemacht hat“ (Rede von Papst Benedikt XVI. vor dem Deutschen Bundestag am 22. 09. 2011).

Meine Damen und Herren,  
mit den letzten Aussagen ha-

ben wir eine gute Überleitung zum nächsten Teil unseres Themas herstellt, nämlich zu der Frage, in welcher Weise Politik, Gesellschaft und Kirche die genannten Grundlagen beachten und umsetzen. Die nächste Frage also lautet:

### 3. **Wie geht die Politik mit der „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ um?**

Ich beantworte diese Frage anhand von Ehe und Familie, Abtreibung und Suizid-Assistenz.

#### 3.1 **Ehe und Familie**

Im Artikel 6 unseres Grundgesetzes heißt es: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“. Davon kann heute leider überhaupt nicht mehr die Rede sein. Seit 1999 haben die amtierenden Bundesregierungen die Ideologie des Gender Mainstreaming ohne Debatte und Beschluss des Deutschen Bundestages „zum Leitprinzip und zur Querschnittsaufgabe der deutschen Politik“ erklärt. Wir wissen, dass die Behauptung, es ginge hierbei um die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, eine grobe Irreführung ist. Stattdessen sind die Inhalte dieses Programms: Es gibt kein biologisches, sondern ein von jedem Menschen selbst zu bestimmendes soziales Geschlecht. Sexualität und Zeugungsabsicht müssen strikt voneinander getrennt und alle Formen von Partnerschaften der heterosexuellen Ehe von einem Mann und einer Frau gleichgestellt werden. Im Zusammenspiel zwi-

schen Politik und Rechtsprechung ist Ungleiches gleich gemacht worden. Ehe und Familie sind auf eine Verantwortungsgemeinschaft reduziert worden, die heute alle Formen des Zusammenlebens umfasst. Die Ehe von Mann und Frau ist nur noch eine Lebensweise unter vielen, bei der noch zusätzlich gilt, dass Frauen nur dann als vollwertig gelten, wenn sie außerhalb der Familie berufstätig sind. Tätigkeiten zu Hause zur Erziehung der Kinder werden gering geschätzt. Alle Vorhaben und Entscheidungen, die Ehe anders zu definieren als sie über Jahrhunderte in zahlreichen Kulturen verstanden und gelebt wurde, ist nach George Weigel „nichts anderes als der Versuch, die menschliche Natur mit den Mitteln staatlicher Gewalt und wenn nötig auch mit Zwang neu zu definieren ... Ein Staat, der Gesetze zur ‚Homo-Ehe‘ erlässt, überschreitet seine Kompetenz und fügt damit der Zivilgesellschaft, der er doch dienen soll, schweren Schaden zu“ (George Weigel, Die Erneuerung der Kirche, Media Maria 2013, S. 327).

Unser Fazit lautet, dass weder die in unserer Verfassung verankerte „Verantwortung vor Gott“ noch der für Ehe und Familie gesetzlich garantierte „besondere Schutz des Staates“ Realität sind.

#### 3.2 **Abtreibung**

Nach wie vor ist die Abtreibung bei uns verboten, wenn auch straffrei. Das Statistische Bundesamt meldet seit 1996 im Durchschnitt pro Jahr 130.000 Fälle, die Dunkelziffer wird noch einmal genauso hoch geschätzt. Art. 1 (1) unseres Grundgesetzes



*Schlusslesung des Grundgesetzes 1949*

lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“. Sie tut dies aber nicht! Aus dem „Recht des ungeborenen Kindes auf Leben“ hat sich ein „Rechtsanspruch auf Abtreibung“ entwickelt (Mechthild Löhr, „Der Abschied vom Tötungsverbot“, in: B. Büchner u. a., Hg., Abtreibung – Ein neues Menschenrecht?“ Sn. 183 – 208, bes. Sn. 183 – 185). In unserer Gesellschaft ist die Kultur des Lebens verloren gegangen, und dafür ist der Staat mitverantwortlich, weil er durch eine flächendeckende Versorgung mit einem Beratungsschein die Voraussetzungen für eine Abtreibung geschaffen hat und damit zum Helfer zur Tötung von Ungeborenen geworden ist, obwohl ihn das Gesetz zum Gegenteil verpflichtet. Wie kann eigentlich eine Regierung in der Flüchtlingsfrage eine Willkommenskultur für alle Menschen auf der Welt propagieren und gleichzeitig ein sog. „Recht auf Abtreibung“, d. h. eine millionenfache Tötung von ungeborenen Kindern, zulassen und unterstützen? Von der Erfüllung des Verfassungsgebotes „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“ kann also auch bei diesem Thema keine Rede sein.

### 3.3 Suizid-Assistenz

Anfang November 2015 hat der Deutsche Bundestag einen neuen § 217 im Strafgesetzbuch mit folgendem Wortlaut beschlossen: „Wer in der Absicht, die Selbsttötung eines anderen zu fördern, diesem hierzu geschäftsmäßig die Gelegenheit gewährt, verschafft oder vermittelt,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. Als Teilnehmer bleibt straffrei, wer selbst nicht geschäftsmäßig handelt und entweder Angehöriger des im Absatz 1 genannten ist oder diesem nahesteht.“ D. h. also: Suizid und Beihilfe dazu bleiben, wie bisher, straffrei. Lediglich eine geschäftsmäßige, d. h. auf Wiederholung und Gewinn angelegte Suizid-Beihilfe ist ebenso verboten wie eine aktive Sterbehilfe. Der bereits zitierte Kardinal Sarah sagt hierzu treffend: „Die Euthanasie ist das schrillste Anzeichen einer Gesellschaft ohne Gott, einer untermenschlichen Gesellschaft, die die Hoffnung verloren hat“ (Sarah/Diat, a. a. O., S. 227).

Und er folgert daraus „Wenn wir aus der Kultur des Todes nicht aussteigen, läuft die Menschheit in ihr Verderben. Zu Beginn dieses dritten Jahrtausends gilt die Vernichtung von Leben nicht mehr als Barbarei, sondern als ein Fortschritt der Zivilisation; das Gesetz gibt unter einem Recht zur individuellen Freiheit vor, dem Menschen die Möglichkeit zu geben, seinen Nächsten zu töten. Die Welt könnte zu einer regelrechten Hölle werden.“ (Sarah/Diat, a. a. O., S. 228).

Der Befund, wie der Staat seine „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ wahrnimmt, ist also in allen drei aufgezeigten Bereichen bedrückend.

Und da wir wissen, dass politische Entscheidungen und die Rechtsetzung häufig eine Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen sind, schauen wir uns jetzt kurz die Situation in unserer Gesellschaft an.

## 4. Wie geht die Gesellschaft mit der „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ um?

Nach meiner Beurteilung sind die gesellschaftlichen Krisensymptome bei uns bedrohlich geworden, unterstützt von zunehmenden Fernseh-Primitivsendungen aus der Verblödungs-Industrie mit hohen Einschaltquoten wie z. B. „Dschungelcamp“ oder „Bauer sucht Frau“. Welche unserer Lebensgewohnheiten weisen denn eigentlich noch auf eine christliche Ethik hin? Ist es der allgemeine Glaubensverlust, der rapide abnehmende Besuch von Gottesdiensten, der Rückgang beim Empfang von Sakramenten, Egoismus, Abbau menschlicher Sensibilität und sozialer Solidarität, Macht, Geld, Sex, totales Lustprinzip, Disqualifikation der Ehe und des Kindeswohls mit Verächtlichmachen der ehelichen Treue, Liebe und Verantwortung, Patchwork-Familien, Homo-Ehen, hohe Scheidungsraten, Abbau von vertrauensvollen Eltern-Kind-Beziehungen, Gleichgültigkeit gegenüber den sexuellen Verführungen unserer Kinder in Kindergärten und Schulen, Abtreibung als Menschenrecht, Verachtung von Behinderten, Wegschieben und Aussondern von alten Menschen, weil sie zu teuer und zu lästig sind, ungebremste Versuche zur Optimierung des Menschen durch grenzenlose Gen- und Biotechnik-Forschung und -Anwendung? Also was? Wir haben zahlreiche Gründe zum Nachdenken über unsere immer wieder von den Politikern viel beschworenen sog. Werte, die es in der Realität doch kaum noch gibt! Aber allein mit



Die Familie ist die Urzelle des gesellschaftlichen Lebens. Sie ist die natürliche Gemeinschaft, in der Mann und Frau zur Hingabe der Liebe und zur Weitergabe des Lebens berufen sind. Die Autorität, die Beständigkeit und das Gemeinschaftsleben innerhalb der Familie bilden die Grundlage von Freiheit, Sicherheit und Brüderlichkeit innerhalb der Gesellschaft. Die Familie ist die Gemeinschaft, in der man von Kind auf lernen kann, die sittlichen Werte zu achten, Gott zu ehren und die Freiheit richtig zu gebrauchen. Das Familienleben ist eine Einübung in das gesellschaftliche Leben.

Katechismus der kath. Kirche, Ziffer 2207

Weil die Familie für das Leben und das Wohlergehen der Gesellschaft so bedeutend ist, hat diese eine besondere Verpflichtung, Ehe und Familie zu unterstützen und zu stärken. Die Staatsgewalt hat es als ihre besondere Pflicht anzusehen, die wahre Eigenart von Ehe und Familie anzuerkennen, zu hüten und zu fördern, die öffentliche Sittlichkeit zu schützen und den häuslichen Wohlstand zu begünstigen.

Katechismus der kath. Kirche, Ziffer 2210

einem solchen Befund kommen wir nicht weiter, denn Ernst-Wolfgang Böckenförde hat Recht mit seinem Diktum, auf das er uns schon vor ca. 40 Jahren hingewiesen hat: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“ (Ernst-Wolfgang Böckenförde, Staat, Gesellschaft, Freiheit, 1976, S. 60). Es nutzt aber dann nichts, wenn wir nicht bereit sind, nach diesen Voraussetzungen zu handeln und zu leben.

Interessant bleibt jetzt noch die dritte Frage, ob wir katholische Christen heute in unserem Bekenntnis zur Würde des Menschen „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“ von unserer Kirche genügend unterstützt werden. Wir fragen also nach der

## 5. Haltung der katholischen Kirche zu den drei Bereichen

### 5.1 Ehe und Familie

Schon der große Familienpapst Johannes Paul II. hat während seines Pontifikats die Gender-Ideologie als eine „neue Ideologie des Bösen“ bezeichnet, Papst Franziskus als „dämonisch“. Warum wird diese klare Position nicht ohne Wenn und Aber vertreten? Warum brauchen wir plötzlich bei der Ehe, die ein Sakrament ist und bleibt, nach Kardinal Marx „neue Lösungen“ oder einen „Paradigmenwechsel“? Wieso muss „der Kern der Wahrheit“ neu freigelegt werden? Jesus Christus hat uns doch geoffenbart, was seine Wahrheit ist, und die ist zweifelsfrei und

völlig zeitunabhängig. Oder habe ich da alles falsch verstanden?

Was hat denn ein völlig überflüssiger Flyer „Geschlechter-sensibel: Gender katholisch gelesen“ von der katholischen Frauenseelsorge und Männerarbeit, mit dem Logo der DBK versehen, für ein Ziel, wenn er lediglich den falschen Eindruck erweckt, dass Gender die Chancengleichheit von Frauen und Männern herstellen will? Gottlob haben sich mehrere Bischöfe wie z. B. Kardinal Cordes und die Bischöfe Voderholzer und Algermissen dagegen verwahrt und ausdrücklich betont, dass sie dazu auch gar nicht befragt worden sind. Ja, wer hat den Flyer denn initiiert, gebilligt und finanziert, und warum ist bis heute keine Distanzierung durch die DBK erfolgt? Unsere Kongresse mahnen seit Jahren ein Hirtenwort zur Gender-Ideologie an, – bis heute leider vergeblich! Und ein solches Hirtenwort wäre wirklich notwendiger gewesen als eins zu den drei Landtagswahlen am 13. März. – zwei andere Fragen möchte ich noch kurz erwähnen:

**Erstens:** In Berlin haben Betreuer und Pfarrer in Flüchtlingseinrichtungen mehrfach öffentlich darüber berichtet, dass Christen es nicht wagen, ihren christlichen Glauben zu bekennen, weil sie bedroht und tätlich angegriffen werden. Sehr bald nach diesen Warnungen wäre es angebracht gewesen, wenn der Berliner Erzbischof Heiner Koch zuerst christliche Flüchtlinge – und von mir aus danach Lesben und Schwule – in Flüchtlingsheimen besucht hätte und nicht umgekehrt. Seine nach dem Besuch bei christlichen Flüchtlingen geäußerte Sorge über gewalttätige

Ausschreitungen gegen sie und seine Forderung nach deren besserem Schutz hätten, wenn sie früher geäußert bzw. erhoben worden wären, nicht nur ein bedeutendes öffentliches Signal gesetzt, sondern wären auch für die Betroffenen hilfreicher gewesen. Und ich gestehe ebenso freimütig: Wenn Papst Franziskus bei seinem Besuch der Flüchtlingseinrichtungen auf der Insel Lesbos in Griechenland am 16. April nicht ausschließlich muslimische Familien aus Syrien, sondern auch christliche mit nach Rom genommen hätte, dann wäre dies ein ermutigendes und hoffnungsvolles Zeichen für die vielen verfolgten Christen in diesem Land gewesen. Der Hinweis auf ungültige Papiere von vorgeschlagenen christlichen Familien kann nicht überzeugen.

**Zweitens:** Die ständige Verharmlosung des Islam durch einige Bischöfe mit unterschiedlichen Begründungen kann ich, um ehrlich zu sein, inzwischen nicht mehr hören. Wer immer noch behauptet, dass Islamismus nichts mit dem Islam zu tun hat, der kann uns auch gleich zusätzlich darüber belehren, dass Alkoholismus nichts mit Alkohol zu tun hat. Es ist selbstverständlich, dass bei uns das Recht auf Religionsfreiheit für alle gelten muss, für Christen wie für Muslime und alle anderen. Aber wir sollten schon den Mut haben darauf hinzuweisen, dass in unserem Land Christen und Juden von Muslimen angegriffen werden und nicht umgekehrt.

Und im übrigen schlage ich vor, dass sich unsere Bischöfe mehr zu Fragen des Glaubens äußern und sich in der Politik vor allem auf Probleme



wie Zerschlagung der Familie, sexuelle Verführung der Kinder in den Schulen, Abtreibung, „Pille danach“ oder verlassene Scheidungskinder konzentrieren. Denn was macht es für einen Sinn, wenn z. B. Erzbischof Schick fordert, dass gegenüber der AfD deutlich gemacht werden müsse, „was unsere demokratischen und christlichen Positionen sind, was geht und was nicht“, wenn er diese Forderung nicht gleichzeitig gegenüber allen Parteien erhebt, die keine christlichen Positionen vertreten? Und wenn ein Kardinal in der Öffentlichkeit erklärt, er sehe keine Spaltung in unserer Gesellschaft, dann ist das bestenfalls ein Beitrag aus einer gesellschaftlichen Isolierstation. Es gibt ja nicht einmal mehr einen Diskurs in Kirche und Gesellschaft, der diskriminierungsfrei ist.

### 5.2 Abtreibung

Hier möchte ich mich auf den Hinweis beschränken, dass unsere Kirche immer wieder mutig in der Öffentlichkeit und auch in Gesprächen mit Politikern darauf hinweisen müsste, dass sie die Tötung ungeborenen Lebens verurteilt. Dass dies in eindrucksvoller Weise von Bischof Vorderholzer und einigen Weihbischöfen beim letzten „Marsch für das Leben“ am 19. September 2015 in Berlin unter Beweis gestellt worden ist, haben wir mit großer Dankbarkeit ebenso zur Kenntnis genommen wie das Plädoyer des Rottenburger Weihbischofs Thomas Maria Renz für ein neues Denken und Handeln in der Schwangerenberatung. Solche Bekenntnisse von unseren Hirten würden wir gerne noch öfter hören. Sie sind dringend

erforderlich und nicht die Ablehnung von 1000plus.

### 5.3 Suizid-Assistenz

Nach der in einem vorhergehenden Kapitel zitierten Entscheidung des Deutschen Bundestages zur Erlaubnis der Suizid-Assistenz haben Kardinal Marx und der damalige ZDK-Vorsitzende Alois Glück, zusammen mit Repräsentanten der EKD, eine Pressemitteilung herausgegeben, die einen katholischen Christen geradezu fassungslos macht. Sie feiern darin nämlich diese Entscheidung als „ein starkes Zeichen für den Lebensschutz und für die Zukunft unserer Gesellschaft und ihren Zusammenhalt“. Noch ein Jahr vorher stand in einem Flyer der deutschen Bischöfe unter dem Titel „Sterben in Würde“: „Aus ethischer Sicht ist die Beihilfe zur Selbsttötung – sowohl durch Organisationen als auch durch Ärzte oder andere nahestehende Personen – abzulehnen“. Jetzt finden wir keinen Hinweis mehr darauf und auf die religiöse Ethik des Christentums, dass nämlich jedes Leben ein Geschenk Gottes ist und nicht der Verfügbarkeit des Menschen unterliegt. Diese Stellungnahme unserer Kirche ist eine traurige Niederlage für den Schutz des menschlichen Lebens und den Zusammenhalt einer kultivierten Gesellschaft, über die wir erschüttert sind.

Meine Damen und Herren, für unseren Einsatz für Ehe und Familie brauchen wir ebenso wie für unseren Kampf für die Erhal-

tung des menschlichen Lebens und seiner Würde Verbündete. Der erste und wichtigste Verbündete ist unsere Kirche, und auf sie müssen wir uns verlassen können. Anpassung an den Zeitgeist und Anbiederung an die Politik helfen uns nicht weiter, sondern machen uns immer schwächer. Wenn Tradition und Lehre gegen den Zeitgeist ausgespielt werden, haben wir bereits im Ansatz die Auseinandersetzung mit der säkularisierten Welt verloren. Und die Forderung nach einer „Verheutigung des Evangeliums“ halten wir für ebenso abwegig wie die Bemerkung, wir seien keine „Filiale von Rom“. Unser Glaubensverständnis ist ein anderes.

## 6. Schlussbemerkungen

Meine Damen und Herren, wir sind hierher gekommen, um unseren Glauben zu bekennen. Wir versuchen, die Glaubens-Wahrheiten zu leben und mutig zu vertreten, um damit unserer „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ gerecht zu werden. Gerade deshalb lehnen wir auch jede Gewalt und Intoleranz ab. Ich bin kein Mitläufer bei Pegida und auch kein Mitglied der AfD. Ich gehöre auch zu denen, die jede Gewalttat gegen Flüchtlinge und Anschläge auf Flüchtlingsheime entschieden verurteilen. Aber ich erwarte von der Politik ebenso klare Positionen, wenn die linksextremistische Antifa fremdes Eigentum beschädigt, Autos abfackelt und Geschäfte plündert – wir haben mehrere solcher Aktionen gegen Personen wie z. B. bei den Frauen von Beverfoerde, Kelle, von

Das menschliche Leben ist vom Augenblick der Empfängnis an absolut zu achten und zu schützen. Schon im ersten Augenblick seines Daseins sind dem menschlichen Wesen die Rechte der Person zuzuerkennen, darunter das unverletzliche Recht jedes unschuldigen Wesens auf das Leben

Katechismus der kath. Kirche, Ziffer 2270

Menschen, die versehrt oder geschwächt sind, brauchen besondere Beachtung. Kranke oder Behinderte sind zu unterstützen, damit sie ein möglichst normales Leben führen können.

Katechismus der kath. Kirche, Ziffer 2278

Der Selbstmord widerspricht der natürlichen Neigung des Menschen, sein Leben zu bewahren und zu erhalten. Er ist eine schwere Verfehlung gegen die rechte Eigenliebe. Selbstmord verstößt auch gegen die Nächstenliebe, denn er zerreißt zu Unrecht die Bande der Solidarität mit der Familie, der Nation und der Menschheit, denen wir immer verpflichtet sind. Der Selbstmord widerspricht zudem der Liebe zum lebendigen Gott.

Katechismus der kath. Kirche, Ziffer 2281

Storch und Kuby sowie Graf von Brandenstein-Zeppelin und deren Eigentum in der letzten Zeit erlebt. Jeder Politiker, der sich berechtigt gegen jeden Generalverdacht gegenüber Ausländern wehrt, darf dann nicht gleichzeitig mit diesem Generalverdacht z. B. eine Partei belegen, indem er sie als „Pack“ (Sigmar Gabriel), „eine Bande von Zynikern und geistigen Brandstiftern“ (Thomas Oppermann) oder als „Dumpfbacken“ (Wolfgang Schäuble) bezeichnet. Und auf öffentliche Empfehlungen von Priestern an diejenigen, die die AfD wählen, sie sollten sofort aus der katholischen Kirche austreten, können wir gut verzichten. Das entscheiden wir in eigener Verantwortung. Ob die etablierten Parteien und auch zahlreiche Kirchenvertreter wohl irgendwann zu der Erkenntnis kommen, dass pauschale Diffamierungen nur zu einem weiteren Anstieg von Protestwählern führen werden? Und wenn unbescholtene Menschen, die sich für den Erhalt von Ehe und Familie und den Schutz des menschlichen Lebens einsetzen, in einem Theaterstück mit einem Massenmörder und einer Rechtsterroristin in Zusammenhang gebracht und die dafür verantwortlichen sog. Künstler anschließend mit Verweis auf die „Freiheit der Kunst“ vom Landgericht in Berlin von der Anklage freigesprochen werden, dann ist das ein großer Skandal. Es gab kein Wort dazu von einem hohen Kirchenvertreter, keins vom Bundesminister der Justiz und auch keins von der Bundeskanzlerin. Es kann doch nicht sein, dass eine deutsche Regierungschefin bei übler Schmähung und Beleidigung von Jesus Christus und Papst Benedikt im

eigenen Land, wie in der Vergangenheit häufiger geschehen, den Mund hält, aber bei einer Schmähdiskussion gegen einen Despoten eines anderen Landes, der brutale Kriege führt und im Innern alle Kritiker und Gegner verfolgen und einsperren lässt, in demütigen Kotau verfällt, nur um ihre umstrittene Flüchtlingspolitik zu retten. EU-Milliarden, baldige Visafreiheit und beschleunigter EU-Beitritt sind doch wahrlich schon genug Erpressungen!

Und ein Letztes: Ich habe mich bisher nicht damit abgefunden und werde es auch zukünftig nicht tun, dass in einer Demokratie Bürger, die nicht dem „säkularen mainstream“ und der verordneten „political correctness“ folgen, als ultrakonservativ und rechtspopulistisch abgestempelt und als Nazis und Faschisten beschimpft werden. Für unser Bekenntnis zur herkömmlichen Ehe und Familie, für den Schutz des ungeborenen Lebens sowie für behinderte und alte Menschen lassen wir uns nicht, von wem auch immer, in die rechte Schmutzdecke drängen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir fühlen uns der biblischen Wahrheit verpflichtet, und daraus schöpfen wir unsere Hoffnung und Zuversicht. Der Herr hat uns die Erlösung versprochen, wenn wir ihm treu bleiben, und darum bemühen wir uns. Dabei finde ich das Wort des Passauer Bischofs Stefan Oster in seinem Buch Person-Sein vor Gott ( S. 372 ) sehr zielführend und hilfreich, das lautet:

„Christus liebt uns, wie wir sind. Aber er will nicht, dass wir bleiben, wie wir sind.“ Wir leben nicht von der Zustimmung der Welt, sondern in der Nachfolge Christi. Und mit der Freude über seine Botschaft leben wir „in der Verantwortung vor Gott und den Menschen“. Gott sowie die Hirten und Priester unserer Kirche mögen uns helfen, standhaft zu bleiben und diesen Weg unbeirrt weiterzugehen, – mit ihnen!

Ich danke Ihnen!

**17. Kongress**



**„Freude am Glauben“**

**07.07. – 09.07.2017  
in Fulda**



**CDs der Vorträge, Predigten  
und Podien erhalten Sie bei:**  
AK-Medienapostolat e.V.  
Rheinstr. 25, 76661 Philippsburg  
E-Mail: [bestellung@ak-medienapostolat.de](mailto:bestellung@ak-medienapostolat.de)  
Tel.: 09342/9358744  
[www.ak-medienapostolat.de](http://www.ak-medienapostolat.de)

## Amoris Laetitia – Liebe in der Familie – im Licht der katholischen Ehelehre!

**E**s ist schon erstaunlich, wie schnell Journalisten über das umfangreiche, 300 Seiten umfassende Schreiben und über das komplexe Thema Ehe und Familie ein Urteil abliefern können. Stand das Urteil evtl. schon fest, bevor der Text veröffentlicht war? Brauchte man nur einige Zitate aus dem quer-gelesenen Text, um die Bewertung abzustützen? Einige Artikelüberschriften und Zitate zum päpstlichen Schreiben „Amoris Laetitia – über die Liebe in der Familie“ nähren diesen Verdacht.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 9./10.4.16 brachte in drei Artikeln: „Geschiedene Katholiken dürfen hoffen“, „Katholischer Frühling“ und „Lieber täglich einen Kuss, als moralische Felsblöcke“ folgende Zitate:

„Niemand darf auf ewig verurteilt werden“, Deutsche Bischöfe erwarten „weitreichende Konsequenzen“ für geschiedene Wiederverheiratete, Papst Franziskus fordert „deutliche Selbstkritik“, Positionen der katholischen Kirche werden von Gläubigen als „weltfremd“ empfunden, „Vollkommenheit gerade in der Partnerschaft ist ein utopisches Ziel“, Papst Franziskus ersetzt „strikte Verbote durch eine Tugendethik“. In der Konsequenz: „Jeder suche sich das für ihn Passende heraus oder interpretiere die Stellen nach seinem Gusto“.

Die Kommentierung des päpstlichen Schreibens „Amoris Laetitia“ (AL) durch den Regensburger Bischof Vorderholzer und durch den Münchner Pastoraltheologen Prof. Andreas Wollbold liest sich etwas anders.

Bischof Vorderholzer: Der Papst „verzichtet auf lehramtliche Ent-

scheidungen in strittigen Fällen (vgl. AL 3) und fordert eine Intensivierung der kirchlichen Begleitung von Paaren vor und nach der Eheschließung, besonders in schwierigen Situationen (vgl. AL 307). Er möchte christlichen Familien eine Hilfe anbieten, die Größe und Schönheit ihrer Ehe und ihrer Familie tiefer zu erkennen. Leitend ist die Überzeugung: ‚Das Wohl der Familie ist entscheidend für die Zukunft der Welt und der Kirche.‘ (AL 31) ... Selbstverständlich nimmt der Heilige Vater besonders auch die Situationen in den Blick, wo Menschen an den Idealen zu scheitern drohen oder gescheitert sind. Es sei der Wunsch der Kirche, so der Papst, ‚jede einzelne und alle Familien zu begleiten, damit sie den besten Weg entdecken, um die Schwierigkeiten zu überwinden, denen sie begegnen‘ (AL 200). Die zentralen Begriffe des Schreibens spiegeln dieses Anliegen wider: Begleitung, Unterscheidung, Integration, Nähe und Reifung ... Klare Aussagen finden sich hinsichtlich der Gender-Theorien (vgl. AL 56). Der Papst spricht ein klares Bekenntnis zur schöpfungsmäßigen Geschlechterpolarität: Der Mensch ist von Gott als Mann und Frau geschaffen. Eine eindeutige Absage erteilt der Heilige Vater in Übereinstimmung mit der Bischofssynode allen Plänen, die Verbindungen gleichgeschlechtlicher Paare der Ehe gleichzustellen ... Die Betroffenen werden sich sicher fragen, was denn nun aus den Diskussionen über die Zulassung zur Kommunion von wiederverheirateten Geschiedenen geworden ist. Wie hat der Papst denn nun entschieden? Papst Franziskus ändert an der bisherigen Lehre nichts. Er schreibt ‚Familiaris consortio‘ angesichts einer noch komplexer gewordenen Situation fort ... Selbst

wenn sie nicht voll am sakramentalen Leben der Kirche teilnehmen können, werden sie ermutigt, sich aktiv am Leben der Gemeinschaft zu beteiligen ‚die Seelsorger sollen sich ihrer annehmen und mit ihnen gemeinsam einen Weg der persönlichen Reifung‘ (AL 312) gehen. Für die Kirche hält er aber auch fest: ‚Wichtiger als eine Seelsorge für die Gescheiterten ist heute das pastorale Bemühen, die Ehen zu festigen und so den Brüchen zuvorzukommen‘“ (AL 307).

Anschließend spricht Bischof Vorderholzer von konkreten Maßnahmen, die seine Hirtensorge für die Katholiken in der Diözese Regensburg zum Ausdruck bringen: Denen, die sich in einer „irregulären“ Situation befinden und „diese in einem gemeinsamen Weg mit der Kirche klären“ wollen, garantiert er „eine individuell abgestimmte und selbstverständlich kostenlose Beratung und Betreuung“. Dies kann durch den Ortspfarrer geschehen. Weiter: „Seit dem vergangenen Jahr gibt es im bischöflichen Seelsorgeamt einen eigenen Familienseelsorger, der in diesem Jahr zum ersten Mal zu einem diözesanen Familientag einlädt“. „Wir haben zwei Referentinnen angestellt ... die die ‚Theologie des Leibes‘ in die Schulen tragen. Und bereits seit den 70er Jahren wird die Ehevorbereitung mit dem verpflichtenden Brautleutetag im Bistum Regensburg groß geschrieben und immer weiter verbessert“ (kath.net 8. April 2016).

Der Münchner Pastoraltheologe Prof. Andreas Wollbold bringt im Artikel „Der Papst als Anwalt der Einheit“ (Die Tagespost, 9.4.16, S. 5) aufschlussreiche Anmerkungen zu „Amoris Laetitia“, die Katholiken, die eine Aufweichung der ka-

tholischen Ehelehre befürchten, beruhigen können. Wollbold schreibt: „Franziskus ist Papst, der Anwalt der Einheit, und als solcher hat er sich erwiesen. Vor allem die Einheit der Lehre. Gibt es neue Normen, vielleicht sogar einen Bruch in der Lehre? Ein schlichtes Nein ... 26 Mal erwähnt Franziskus das Schreiben (Familiaris Consortio) und macht sich Kernaussagen zu Eigen. Ebenso sind die berühmten Mittwochskatechesen des polnischen Papstes zentrale Inspiration für seine Aussagen zu Liebe, Leiblichkeit und Fruchtbarkeit. Zudem erinnert er daran, dass Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe nicht zur Diskussion stehen ... Völlig legitim und traditionelle Lehre ist es dabei, den Blick auf die ‚praktische Unterscheidung

jeder Priester schnell Ausnahmen gewähren kann‘ (300)“.

Bezüglich der zivilen Wiederverheiratet Geschiedenen äußert Wollbold in seiner Kommentierung: „Die Leitperspektive ist die Inklusion: ‚Die Zerbrechlichkeit begleiten, unterscheiden und eingliedern‘. Niemand soll sich aus der Kirche ausgeschlossen fühlen: ‚Niemand darf auf ewig verurteilt werden, denn das ist nicht die Logik des Evangeliums!‘ (297). Die konkreten Möglichkeiten des Mittuns werden ausgelotet. Gleichzeitig hält der Papst eindeutig und ohne Wenn und Aber an der Unauflöslichkeit der Ehe fest. Für die in einer neuen Beziehung Lebenden setzt er auf viererlei ... all das kann vollkommen im Rahmen der tradi-

auch nicht in Einzelfällen“ (Die Tagespost 9.4.2016).

Wie das päpstliche Schreiben „Amoris Laetitia“ im Lichte der katholischen Ehelehre zu interpretieren ist, macht Kurienkardinal Walter Brandmüller in seinen „grundsätzlichen Klarstellungen“ (kath.net 7.4.2016) deutlich:

„Es ist katholische Glaubenslehre (Dogma), dass eine gültig geschlossene und vollzogene Ehe von keiner Macht der Erde – auch nicht von der Kirche – aufgelöst werden kann. Jesus sagt: ‚Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.‘“ Der Kardinal führt dazu die einschlägigen Schriftstellen (Mt 19,6; Mk 10,9; Mk 10,11.12) an. Brandmüller weiter: „Wer also den Glaubenssatz



Von links nach rechts:  
Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer,  
Pastoraltheologe Prof. Andreas  
Wollbold,  
Walter Kardinal Brandmüller

angesichts einer Sondersituation‘ zu lenken, die aber ‚nicht in den Rang einer Norm erhoben werden kann.‘ Sprich: Normen werden nicht relativiert oder umgewertet... Wie die beiden Synoden weist ‚Amoris Laetitia‘ vor- und außereheliches Zusammenleben klar auf die Ehe als Ziel hin, will zugleich aber wertschätzend auf solche Paare zugehen ... Gesetz der Gradualität ja, aber keine Gradualität des Gesetzes ... Überraschend deutlich warnt er sogar vor einer solcher Verwechslung, ‚um die schwerwiegende Gefahr falscher Auskunft zu vermeiden wie die Vorstellung, dass

tionellen Lehre verstanden werden. Es ist aber doch streckenweise sehr unscharf formuliert. Leider fehlt der ausdrückliche Verweis auf die Enthaltsamkeit als Weg, auch in zweiter Ehe dem Willen Gottes zu entsprechen. Wohl gemerkt, der Papst bejaht die Lehre seiner Vorgänger uneingeschränkt und nimmt keinerlei Korrektur vor. Insofern sind Schuld, Gewissen, Seelsorge und Wachstum weiterhin an deren Prinzipien gebunden ... Bemerkenswert ist ..., dass der Kommunionempfang Wiederverheirateter nicht angesprochen ist oder gar ausdrücklich dazu ermutigt wird,

(Dogma) von der Unauflöslichkeit der Ehe leugnet, hat den Boden der katholischen Lehre verlassen. Wer dennoch trotz bestehendem Eheband nach einer Scheidung eine neue zivile Verbindung eingeht, begeht darum Ehebruch. Solange ein Katholik nicht bereit ist, diesen Zustand zu beenden, kann er weder die Lossprechung in der Beichte noch die Eucharistie (Kommunion) empfangen. Auch der ‚Ausweg‘, in Einzelfällen Ausnahmen zuzulassen, ist eine Sackgasse. Was aus Glaubensgründen grundsätzlich unmöglich ist, gilt auch für den Einzelfall. □

## Der Religionsunterricht hat auch eine katechetische Aufgabe

Erzbischof Georg Gänswein hat in einem Interview mit der Deutschen Welle am 20. März 2016 moniert, dass „Nach der Schule die jungen Leute von ihrer Religion fast gar nichts wissen, und wenn sie nichts wissen, dann können sie auch mit der Religion nichts anfangen.“ Der Vorstand des Vereins Katholischer Religionslehrer von Freiburg (VKRF) hat darauf am 7. April 2016 erwidert:

„Ja, Herr Erzbischof Gänswein hat unserer Ansicht nach recht, wenn er sagt, dass Jugendliche ‚mit der Religion nichts‘ oder jedenfalls nicht allzu viel anfangen können. Das gilt aber nur dann, wenn er dabei an eine konfessionell-kirchlich definierte Form von Religion denkt. Darüber, wie es um ‚ihre Religion‘, also um

„Im Kern der Katechese finden wir wesentlich eine Person vor, nämlich Jesus von Nazaret, einziger Sohn vom Vater ..., der für uns gelitten hat und gestorben ist und der jetzt als der Auferstandene immer für uns lebt ... Katechisieren heißt ... in der Person Christi den gesamten ewigen Plan Gottes aufzuzeigen, der sich in ihr erfüllt. Es ist das Bemühen, die Bedeutung der Taten und Worte Christi und der von ihm gewirkten Zeichen zu verstehen“ (CT 5). „Ziel der Katechese“ ist es, die Menschen „in Lebensseinheit mit Jesus Christus zu bringen; er allein kann zur Liebe des Vaters im Heiligen Geiste hinführen und uns Anteil am Leben der heiligsten Dreifaltigkeit geben“ (ebd.).

Katechismus der kath. Kirche, Ziffer 426

die je persönlich erlebte bzw. gelebte Religion der Jugendlichen bestellt ist, ist damit allerdings noch überhaupt nichts ausgesagt. Vielleicht liegt in dieser Gleichsetzung Gänsweins von ‚der Religion‘ und ‚ihrer Religion‘ sein zentrales Missverständnis. Doch, die Schülerinnen

und Schüler wissen etwas von ihrer Religion – aber ihre Religion ist in den meisten Fällen eben nicht mehr der Katholizismus ...

Wir sehen es als Aufgabe des Unterrichts an, die Jugendlichen zu verantwortlichem Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube zu befähigen, sodass sie urteils- und handlungsfähig werden bei religiösen und ethischen Themen und Fragestellungen. Dazu gehört selbstverständlich auch die Vermittlung von Glaubenswissen. Dennoch ist aus unserer Sicht eindeutig zu betonen: Katechese ist nicht die primäre Aufgabe des Religionsunterrichts! Der Religionsunterricht ist nicht der richtige Ort, um verlorene Glaubensinhalte und kirchliche Verwurzelung wieder herzustellen ...

Anstatt die Rückkehr zu einem katechetischen Religionsunterricht zu fordern, den wir zum Glück überwunden haben ..., würden wir es begrüßen, wenn sich Erzbischof Gänswein mit der konkreten Situation des Religionsunterrichts in Deutschland auseinandersetzen und mit den Verantwortlichen den Dialog suchen würde.“

Erzbischof Gänswein hat sich in diesem Interview mit dem Religionsunterricht auseinandergesetzt und festgestellt, was allgemein bekannt ist, dass die Schüler eben nichts – entgegen der Behauptung des VKRF über ihre Religion wissen und deswegen „können sie auch mit der Religion nichts anfangen“.

Wenn der VKRF es „als Aufgabe des Religionsunterrichts ansieht ... die Jugendlichen zu verantwortlichem Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube zu befähigen“, dann kann das ebenso gut in einem Ethik- oder Philosophieunterricht geschehen.

Wenn der VKRF weiter meint „Katechese ist nicht die primäre Aufgabe des Religionsunterrichts“ ...,

und „auch nicht der richtige Ort, um verlorene Glaubensinhalte und kirchliche Verwurzelung wieder herzustellen“, so bleibt es dennoch seine Aufgabe, dazu seinen Beitrag zu leisten.

Der VKRF lehnt katechetische Elemente deutlich ab: „Die Rückkehr zu einem katechetischen Religionsunterricht ..., den wir zum Glück überwunden haben“. Was lehnt der VKRF damit gleichzeitig ab?

Der Katechismus der katholischen Kirche (KKK) sagt in Ziff 426: „Ziel der Katechese ist es, die Menschen in Lebensseinheit mit Jesus Christus zu bringen; Er allein kann zur Liebe des Vaters im Heiligen Geiste hinführen und uns Anteil am Leben der heiligsten Dreifaltigkeit geben.“ Weiter in Ziff 2688: „Die Katechese der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zielt darauf ab, dass das Wort Gottes im persönlichen Wort betrachtet, im liturgischen Gebet vergegenwärtigt und innerlich aufgenommen wird, damit es in einem neuen Leben Frucht bringe.“ Schließlich: „Die Perioden der Erneuerung der Kirche sind auch die Blütezeiten der Katechese“ Ziff 8.

Das Abgehen von den katechetischen Elementen ist die eigentliche Ursache des Niedergangs des Religionsunterrichtes. Das wurde schon vor Jahrzehnten von namhaften Theologen, u.a. von Joseph Ratzinger, festgestellt. Fundierte Denkschriften wurden an die Bischöfe als die Erstverantwortlichen für den Glauben gerichtet. Eine Reform des Religionsunterrichtes fand nicht statt. Und hier sind wir bei einer der Hauptursachen des Niedergangs der katholischen Kirche in unserem Land. Die Ursachen dafür sind bekannt. Was fehlt ist der Wille zu Reformen. In Deutschland werden immer wieder die Dezentralisierung päpstlicher Macht und mehr Zuständigkeiten für die Ortsbischöfe gefordert. Im Religionsunterricht haben wir einen der Fälle, wo alle Zuständigkeit und Kompetenz beim Bischof liegt. □

Gerhard Stumpf:

# Reformer und Wegbereiter in der Kirche

## Bischof Brinkmann

**Ein „Tausel“ der Freude sei ausgebrochen, als sich der Bekennerbischof nach einem Pontifikalamt im überfüllten Dom Tausenden von Gläubigen auf dem Domplatz zeigte und den Segen spendete. Der Priester und Dichter Augustin Wibbelt schreibt: „Die Glocken stürmten los in brandendem Chore. Ich glaube, da sind nicht viele Augen trocken geblieben. Großartig war der schier endlose Fackelzug, und die Illumination der Kirchen, Adelshöfe und Bürgerhäuser an diesem Abend in Münster. Die Menschenmassen schoben sich stundenlang lachend und scherzend durch die Straßen, denn alle waren glücklich und hochgestimmt ...“**

Was war geschehen? Der in seiner Diözese Münster von der preußischen Obrigkeit abgesetzte Bischof, dessen Hab und Gut gepfändet wurde, der zu 40 Tagen Gefängnis verurteilt wurde und schließlich ins Exil nach Holland gehen musste, Johann Bernhard Brinkmann war zurückgekehrt. Inzwischen hatte nämlich Bismarck erkannt, dass die Katholiken in enger Verbindung zu ihren romtreuen Bischöfen sich auch nicht durch Unrechtsgesetze an den Rand der Gesellschaft drängen lassen.

Es wird berichtet: „Am 12. Februar 1884 drängten sich über 20.000 Menschen auf dem Domplatz, um den Oberhirten nach neunjährigem niederländischem Exil vor dem Westportal des St.-Paulus-Doms enthusiastisch zu feiern. Bischof Brinkmann konnte seine Tränen nicht zurückhalten, als die Menge das katholischste aller Kirchenlieder anstimmte: ‚Fest soll mein Taufbund immer stehn‘.“

Johann Bernhard Brinkmann (1813-1889) sollte als der einzige Sohn auf Wunsch des Vaters nach dem Besuch der Volksschule das Drechslerhandwerk erlernen. Doch Johann Bernhard wollte Priester werden. Nach Theologiestudium und Priesterweihe im Jahr 1839 war er zunächst 13 Jahre Kaplan in Beckum und verstand sich sehr gut mit dem Kaplan und späteren Erzbischof von Köln, Wilhelm Emmanuel von Ketteler. Nach einer kurzen Zwischenstation als Pfarrer an der Strafanstalt zu Münster berief ihn 1854 sein Bischof zum Präses der neu gegründeten Weltpriester-Kongregation



in Kevelaer, aus der die Canisianer hervorgingen. Gleichzeitig war Johann Bernhard Brinkmann Rektor der Wallfahrtskirche und war mit der Gestaltung des Wallfahrtsortes stark in Anspruch genommen. Doch trotz aller organisatorischen Aufgaben konnte vermerkt werden: „So sehr aber auch diese baulichen Unternehmungen den hochwürdigsten Herrn als Rector in Anspruch nahmen, so

litt dadurch dennoch der Eifer, womit er sich stets der Pilger und ihrer geistigen Bedürfnisse annahm, nicht den geringsten Einbruch. Er war unermüdlich im Beichtstuhl und sorgte auf jede Weise für die Hebung des Gottesdienstes. In der hiesigen Pfarrgemeinde steht sein seeleneifriges seelsorgliches Wirken noch bei vielen in dankbarem Andenken.“ Brinkmann blieb nur drei Jahre in Kevelaer und wurde 1857 Direktor der Anstalt zur Erziehung verwahrloster Knaben im Haus Hall bei Gescher in Westfalen. Wenige Monate später erfolgte seine Berufung als Generalvikar des Münsteraner Bischofs und nach dessen Tod seine Wahl und Weihe (1870) zum Bischof.

Die „Romhörigkeit“ der deutschen Katholiken war Reichskanzler Bismarck ein Dorn im Auge. Die Zentrumsparterie, die an Einfluss zunahm, betrachtete man als verlängerten politischen Arm von Papst Pius IX. Die Ergebnisse des Ersten Vatikanischen Konzils und das Unfehlbarkeitsdogma betrachtete man als unzulässigen Versuch der katholischen Kirche, Einfluss auf die Politik zu nehmen. Berlin wollte nun mit Gesetzen und Erlassen die „Ultramontanen“, d. h. die romtreuen Katholiken, disziplinieren: Mit einem „Kanzelparagraphen“ die Glaubensverkündigung kontrollieren, dann die Kontrolle des Staates bei Ernennung und Versetzung von Klerikern durchsetzen, kirchennahe Zeitungen zensieren, rigorose Schulaufsicht übernehmen und Ordensgemeinschaften ausweisen. Münsters Bischof Johann Bernhard Brinkmann (1813-1889) handelte sich eine regelrechte Verfolgung ein, weil er die ungerechten staatlichen Gesetze nicht akzeptierte □

## Qualität schafft Glaubwürdigkeit

*Wie die Bevölkerung die Medien sieht /  
Die Debatte über die „Lügenpresse“ gewinnt Fahrt*

**Seit** einigen Jahren geistert das Wort von der Lügenpresse durch den öffentlichen Diskurs. Die Chiffre Lügenpresse steht für den zunehmenden Verlust an Glaubwürdigkeit und ist der Vorwurf vor allem an die öffentlich-rechtlichen Medien, dass diese ihrem Anspruch immer weniger gerecht würden. Das Thema ist „in“. Feuilletons und Symposien befassen sich damit. Und es wird mittlerweile auch versucht, es sozialwissenschaftlich aufzuarbeiten mit Umfragen.

Wäre ein Regierungsfunk nicht ehrlicher und besser als das derzeitige öffentlich-rechtliche Rundfunksystem? Das war zum Beispiel die Frage, die die Diskussion des 1. Mai-Kolloquiums „Kirche-Medien“ im Bonner Bristol-Hotel des Instituts für Gesellschaftswissenschaften Walberberg unter Leitung von Wolfgang Ockenfels prägte. Zwar hieß das Thema „Probleme mit den Öffentlich-Rechtlichen: Qualitätsverluste, Parteilichkeit, Zwangsgebühren“. Aber de facto ging es um Reform, Abschaffung oder eben Umwandlung in einen Staatsfunk. Nikolaus Fest, Journalist und Blog-

ger, einer der drei Referenten, hält das System für unreformierbar. Ehrlicher sei es, mehr Staatsnähe zu probieren. Die Landesrundfunkanstalten sollten sich zu reinen Regierungssendern wandeln, für deren Programm der jeweilige Kultusminister verantwortlich sei. Denn erst dann gäbe es eine echte politische Verantwortung. Politiker, die für ein schlechtes Programm Verantwortung trügen oder nicht wirtschaftlich gehandelt hätten, müssten sich dann dem Wähler stellen. Entweder solle man das ganze System abschaffen oder als sichtbaren, nicht wie jetzt verdeckten Staats- bzw. Regierungsfunk neu schaffen.

Der zweite Referent, Jürgen Liminski, selber 26 Jahre im Deutschlandfunk tätig und unseren Lesern seit vielen Jahren bekannt, konnte dieser Argumentation viel abgewinnen, denn heute laufe das Ganze im Geheimen und sei viel verlogener. Das öffentlich-rechtliche System tue nach außen hin so, als sei es unabhängig, während konservative Journalisten zum Beispiel als Kommentatoren kaum zum Zug kämen. Liminski brachte mehrere konkrete Beispiele. So sei-

en nach seiner Einschätzung von den 17 des für die aktuellen Sendungen morgens, mittags und abends zuständigen Moderatoren „maximal vier nicht dem rot-rot-grünen Lager zuzuordnen“. Zwei Drittel der Redakteure stünden links von der Mitte. Bei den Themen Ehe, Familie, Partnerschaft sowie Glauben und Kirche werde die Diskrepanz zwischen der Lebenswirklichkeit der Journalisten und der „normalen“ Bevölkerung besonders deutlich. Handwerkliche Fertigkeiten würden immer geringer geschätzt. In den Redaktionen herrsche eine Diktatur des Relativismus. Ein Empörungsjournalismus sei an die Stelle eines an den Fakten orientierten Sendens und Schreibens geraten. Miosga, Slomka und Kleber seien Gesichter dieses Betroffenenjournalismus.

Fest kritisierte das Programm des so genannten „Qualitätsfernsehens“ in Bausch und Bogen. Boxen und Biathlon gehörten seiner Meinung nach nicht zur Grundversorgung. Künstlerische, kulturelle und musische Bildung finde nicht statt. Zum 400. Todestag William Shakespeares hätten die Öffentlich-Rechtlichen nichts gebracht. Ebenso zum Jubiläum des ebenso weltweit bekannten Klassikers Cervantes. ARD und ZDF seien „ein kulturfreier Raum“.

Das waren nüchterne Erfahrungsberichte und Analysen. Sie illustrierten, warum es zu diesem Verlust an Glaubwürdigkeit der öffentlich-rechtlichen Medien kommt und was eine Studie im Auftrag des Bayerischen Rundfunks jetzt empirisch ermittelt hat. Demnach meinen 61 Prozent der Befragten, Medien in Deutschland „blenden berechnete Meinungen aus, die sie für unerwünscht halten“. 66 Prozent meinen, Medien „vereinfachen Sachverhalte zu sehr und verbreiten dadurch Vorurteile“. 49 Prozent meinen, „Medien schreiben einem vor, was man denken soll“. Ferner werden nach dieser Stu-

In der Schule haben wir früher im Mathe-Unterricht gesagt: Hebt sich gegen hebt sich. Die Kölner kennen den Gassenhauer „dreimal null ist null bleibt null“. Auf das Ergebnis kam es an, der Nenner blieb gleich. Wenn aber immer mehr rotgrün gesinnte Kollegen die Rechnung aufmachen, dann verändert sich der Nenner. Genau das ist über die Jahre auch beim Deutschlandfunk passiert. 1989, als es noch eine politische Redaktion gab, zu der ich damals gehörte, war die Hälfte der Kollegen konservativ oder liberal. Dazu zählte übrigens auch der Leiter der Politik-Redaktion, der dann eines schönen Morgens im März 1990 verhaftet wurde. Er war Spion des ostdeutschen Geheimdienstes gewesen, über seinen Tisch ging die Hörerpost, auch aus der DDR. Dieser Leiter der Politik ist freilich nicht repräsentativ für den Sender. Er hat mir übrigens zwei sehr schöne alte Seekarten von der Küste der Bretagne vermacht, wofür ich ihm dankbar bin. Sie erinnerten mich lange daran, dass es damals für die Sozialisten in Ostberlin nötig war, solche Leute zu haben. Die Linke von heute braucht keine Spione mehr, sie braucht sich nicht mehr zu verstellen.

*Aus dem Vortrag von J. Liminski*



*Indikator einer tiefgreifenden Malaise: Immer häufiger erscheinen Bücher, die die Glaubwürdigkeit der Medien analysieren und mit harten Fakten in Frage stellen. Der Klassiker bleibt Revels Buch aus dem Jahr 1988 über „Das unbrauchbare Wissen“, jene Wirklichkeiten und Wahrheiten, die von Gesinnungsjournalisten und Mitläufern ausgeblendet werden.*

die „alle Mediengattungen nur noch von einer Minderheit als „unabhängig“ eingestuft“. Nur ein Drittel der Befragten hält die Berichterstattung der deutschen Nachrichtenmedien für wirklich unabhängig. Die anderen glauben an eine Einflussnahme von Regierung, Wirtschaft und Parteien. Den Boulevardzeitungen billigen nur noch 22 Prozent Unabhängigkeit und nur 14 Prozent Glaubwürdigkeit zu. Und nur ein Drittel glaubt, dass Medien in Deutschland ihre Kontrollfunktion erfüllen.

Selten, vielleicht noch nie, ist die Glaubwürdigkeitskrise der Medien so präzise demoskopisch erfasst worden. Dennoch gilt auch festzuhalten, dass die Öffentlich-Rechtlichen nach wie vor die wichtigsten täglichen Informationsquellen sind, wie es in der Studie heißt. Internet und Apps würden fast ebenso routiniert (allerdings additiv und nicht alternativ) genutzt. Nutzer von spezifischen Nachrichten-Apps und -Websites seien meist auch Nutzer der „traditionellen“ Nachrichtenmedien. Fast zwei Drittel der Deutschen nutzten mindestens einmal wöchentlich Nachrichten im Netz. Allerdings hat sich im Internet bislang noch nicht „die eine“ Anlaufstelle für Nachrichten etabliert.

Während die öffentlich-rechtlichen Medien in ihren Nachrichten vor allem die positiven Seiten der Studie hervorhoben, berichtete die soziale Plattform für Berufstätige, Xing, über die Studie mit kritischem Akzent. Beispiel: „Die Mehrzahl der Menschen in Deutschland hält Nachrichtenmedien für gelenkt und für Stützen des Establishments. Das zeigt eine in München veröffentlichte repräsentative Umfrage des Instituts TNS emnid für den Bayerischen Rundfunk. Demnach denken sechs von zehn Befragten, dass auf Nachrichtenmedien Einfluss genommen wird, beispielsweise worüber oder



auf welche Art Medien berichten. Nur gut ein Drittel der Befragten hält die Berichterstattung der deutschen Nachrichtenmedien für wirklich unabhängig. „Als Handelnde im Hintergrund gelten insbesondere Politik (Regierung und Parteien) und Wirtschaft (Lobbyismus und Druck von Werbekunden)“, heißt es in der Umfrage. Mehr als die Hälfte der Befragten gab außerdem an, aus ihrer Sicht kontrollierten die „Mächtigen“ im Land – also Staat, Regierung, Wirtschaft, einflussreiche Personen und Interessengruppen – die Nachrichtenmedien. Eine gesellschaftliche Kontrollfunktion im Sinne einer vierten Gewalt wird der Erhebung zufolge „am ehesten Wochenzeitungen und Nachrichtenmagazinen, öffentlich-rechtlichem Fernsehen und Tageszeitungen zugestanden“.

Die Studie spricht im Fazit von einem allgemeinen „Unbehagen gegenüber Politik, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Eliten“, das sich im Zuge der Krisen der vergangenen Jahre manifestiert habe. Dieses Unbehagen erfasse auch die Medien, weil sie als „Teil des Systems“ wahrgenommen würden. „Der Eindruck, dass die Medien das Establishment stützen oder gar von ihm gelenkt werden, gibt diesem Dilemma weitere Nahrung.“ Darüber hinaus würden Medien in Mithaftung genommen für die Inhalte, die sie übermitteln. Vor diesem Hintergrund sei auch die hohe Zustimmung zu der Einschätzung zu werten, dass in den Medien häufig absichtlich die Unwahrheit gesagt werde. So gab nicht einmal die Hälfte der Befragten an, dass Medien Sachverhalte so wiedergeben würden, wie sie wirklich

sind. Zu den größten Defiziten der Nachrichtenmedien zählt gemäß der Studie, dass aus Sicht der Befragten zu viel über Probleme und zu wenig über Lösungen berichtet werde – 76 Prozent entschieden sich hier für die Antwort „trifft völlig/eher zu“. Außerdem vereinfachten Medien Sachverhalte zu sehr und verbreiteten so Vorurteile. Darüber hinaus geht eine Mehrheit der Befragten davon aus, dass Medien berechnete Meinungen

sich an der Oberfläche ab. Der Mainstream besitzt kein Flussbett, das Halt gibt. Er ist ein Überschwemmungsgebiet. Wer im Mainstream schwimmt, findet keinen Grund für Überzeugungen. Also lässt er sich treiben. Wer im Mainstream treibt, glaubt nur, zu wissen, wohin er will“.

Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk weiß die Mehrheit der Redakteure, was brauchbar ist und was nicht. Sie hat die Wahrheit gepachtet, ohne die

Das funktionierte früher, als die Parteien noch Profil hatten und außer der politischen Orientierung auch nach Kompetenz und anderen Sachargumenten fragten. Viele Konservative in der Politik denken aber, wenn man an der Spitze einen Mann aus der eigenen Partei habe, dann sei alles gut. Sie kennen die Eigendynamik der Gremien nicht und sie verkennen das Binnenklima in den Redaktionen.

Was kann man tun? Abschaffen oder reformieren? Wenn Reform, dann stellt sich die Frage: Geht das mit der Zwangsabgabe oder soll man die Finanzierung ähnlich wie bei der Deutschen Welle über das allgemeine Steueraufkommen regeln? Im Moment ist es jedenfalls so, dass die unsichtbare Hand, die nach Adam Smith das Marktgeschehen regelt, den Bürgern ganz sichtbar und ungeniert in die Tasche greift. Die Frage der Finanzierung aber wird kommen, sie kommt wie bei der Rente über die steigenden Pensionskosten. Und dann wird sich auch die Frage der Qualität und der Glaubwürdigkeit des öffentlich-rechtlichen Systems in Deutschland, des teuersten der Welt, stellen. Denn die inhaltliche Qualität allein sichert die Akzeptanz und legitimiert die Kosten. Ein System aber, das in der Berichterstattung banal wird, das Argumente durch Empörung und Ächtung ersetzt, hat keine Zukunft. Ob allein die Privaten eine Alternative bieten, ist aber zu bezweifeln. Eigentlich brauchen wir die Öffentlich-Rechtlichen; aber nicht so wie sie jetzt sind und sich gerieren. Die Debatte über die Glaubwürdigkeit der Medien und die „Lügenpresse“ greift aus. Nur mehr Qualität kann die Menschen überzeugen. In den Medien heißt das: Mehr Suche nach Wirklichkeit, mehr Enthüllung der Wirklichkeit. Genau so, als Enthüllung der Wirklichkeit, definierten die Klassiker die Wahrheit. Der in Berlin lehrende Medienwissenschaftler Norbert Bolz brachte es für das Handwerk Journalismus in einem Rundfunkinterview auf diese Formel: Die Journalisten sollten sich wieder auf ihren „ursprünglichen Auftrag besinnen und schlicht berichten, was sie wissen, Wirklichkeit vermitteln und keine Medienwirklichkeit schaffen“, berichten ohne sich als Volkspädagogen zu betätigen, ohne Anpassung an politische Korrektheiten, ohne Zusatzkommentare. Dann würden sie auch wieder glaubwürdig. □

**Mir ist sehr oft das Argument begegnet, der Moderator habe immer die Gegenposition einzunehmen, ob er sie teile oder nicht. Ich halte das für schizophran, aber diese Denkschule hat sich, nicht nur beim Deutschlandradio, weitgehend durchgesetzt. Sie hat mich immer erinnert, und tut es noch, an die alte marxistische Dialektik von These und Antithese, aus der dann die Synthese erfolge. Als ob die Wahrheit immer in der Mitte oder in der Synthese liege. Dieses Moderationsgebot folgt de facto der „Diktatur des Relativismus“ (Benedikt XVI.) und ist meiner Meinung nach nicht Ausdruck einer Meinungsneutralität, die dem Moderator zu eigen sein sollte, sondern Ausdruck einer Anpassung an gerade vorherrschende Meinungen. Dieses Gebot fördert oder entspricht der eher unbewusst befolgten Leitidee vieler Kollegen, dem praktischen Nihilismus.**

*Aus dem Vortrag von J. Liminski*

ausblendeten, die sie für unerwünscht hielten.

All diese Ergebnisse bestätigen den Eindruck von der wachsenden Unlauterkeit und Unfairness vieler Journalisten. Das Podium im Bonner Bristol unterschied hier zwischen den sachlichen Handwerkern und jenen, die das recherchierte Wissen als unbrauchbar ansehen. Und zwar als unbrauchbar für ein ideologisches oder parteipolitisches System. Das unbrauchbare Wissen, la connaissance inutile, so lautet auch der Titel des Buches von Jean Francois Revel über Manipulation und Desinformation. Es gibt aber heute zu viele Möglichkeiten für den Einzelnen, Fakten und Informationen zu überprüfen. Die alte Frage „Wer kontrolliert die Kontrolleure?“ wird vielen überheblichen Journalisten und Politikern zum Verhängnis, denn heute kann jeder kontrollieren. Gerade wegen der Hybris dieses politisch-medialen Establishments kommt es zu Protestbewegungen und zum Verlust an Glaubwürdigkeit. Wolfgang Herles hat jüngst in „Tichys Einblicke“ geschrieben: „Im Seichten kann man nicht ersaufen, lautet die wichtigste Fernsehregel. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Auch im Mainstream kann man nicht ertrinken. Die meisten Medien halten sich daran. Alles spielt

Wirklichkeit zu kennen. Sie identifiziert sich nicht nur mit ihren Sendern, sie betrachtet die Anstalten als ihr Eigentum. Sie sieht sie jedenfalls selten als Forum für die öffentliche Debatte, eher als Kampfinstrumente, als Meinungskatapulte im Kampf um Kopf und Herzen der Wähler. Talkshows sind in diesem Sinn, wie Wolfgang Herles sagt, Wasserstandsmeldungen des Mainstreams. Die Selbstkontrolle läuft ins Leere. Sie aber ist die Voraussetzung für das Modell Kirchhof, das heißt die GEZ-Gebühren pro Haushalt. Denn wenn der Markt, wie in unserer Medienlandschaft, durch diese Zwangsgebühr ausgehebelt wird, und ARD, ZDF und Deutschlandradio auch ohne Publikum leben könnten, da muss die Selbstkontrolle greifen.

Die Zwangsgebühren pro Haushalt haben nur einen Sinn, wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk für die Allgemeinheit da ist, wenn er also inhaltlich ein Mindestmaß an Neutralität, früher nannte man das Ausgewogenheit oder Fairness – Dovifat sprach von „subjektiver Wahrhaftigkeit“ – , an den Tag legt, wenn er die Grundversorgung sichert, wie das Bundesverfassungsgericht verlangt und dem System auch deshalb die GEZ-Gebühr zubilligt. Diese Ausgewogenheit erreicht man durch Personalpolitik.

# Der Wahrheit verpflichtet



Das Forum Deutscher Katholiken hatte zu seinem Kongress den päpstlichen Delegaten für die Neuevangelisierung, Bischof Tebartz-van Elst, eingeladen, auf dem Kongress „Freude am Glauben“ im April in Aschaffenburg aus seinem neuen römischen Arbeitsfeld zum Thema „Auf der Suche nach einer Verkündigung der Verlässlichkeit“ zu sprechen. Gegen den Auftritt von Bischof Tebartz-van Elst waren von Laienseite Proteste und Demonstrationen sowie eine Online-Petition angekündigt worden und der Bischof von Würzburg, Dr. Friedhelm Hofmann, hatte Bedenken gegen den Auftritt von Tebartz-van Elst bei diesem selbst und auch beim Veranstalter angemeldet und erklärt, er habe von diesem Auftritt erst aus der Presse erfahren. Daraufhin hatte der päpstliche Delegat seine Teilnahme zurückgezogen und das Forum Deutscher Katholiken hatte am 13. März 2016 eine Erklärung dazu herausgegeben (siehe hier auf diesem Blog weiter unten und auch auf kath.net, wo dazu eine ungewöhnlich lebhaft Diskussions im Kommentatorenbereich stattfand in über 200 Kommentaren zu zwei Artikeln).

Die Erklärung des Forums ging natürlich auch an die Katholische

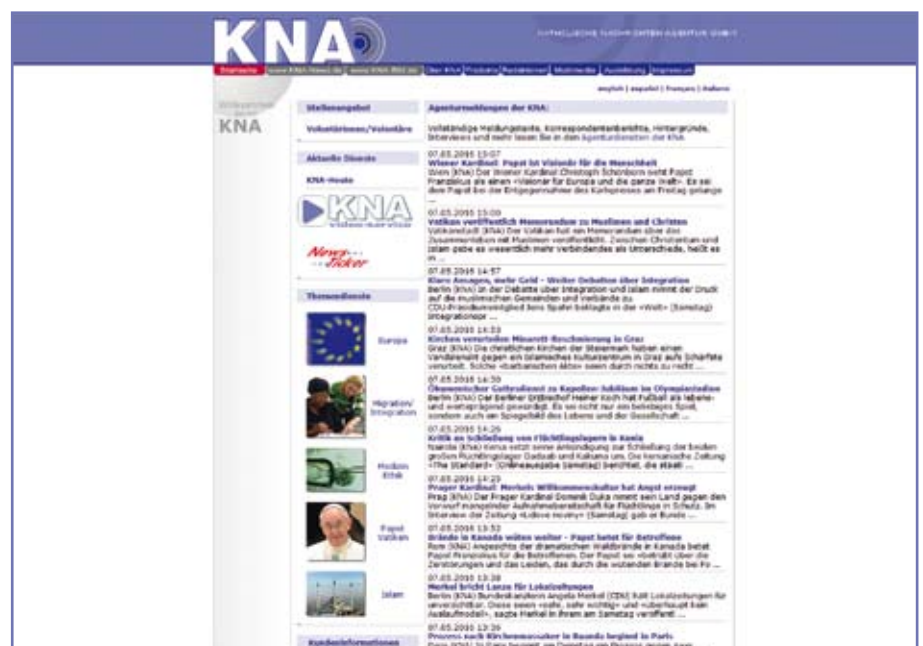
Nachrichten-Agentur KNA, die diese allerdings um den wesentlichen Passus verkürzte, dass am 10. November 2015 dem Bischof von Würzburg und auch allen anderen deutschen Diözesanbischöfen ein Schreiben mit dem Programm mit allen Referenten und ihren Themen zugegangen war. Damit wurde in der Wiedergabe der Erklärung durch die KNA eine entscheidene Passage des Veranstalters weggelassen, aber die Reaktion des Bischofs von Würzburg über die vermeintliche Information alleine durch die Presse besonders hervorgehoben. Auf den Protest des Forums reagierte die KNA erst ablehnend, hat dann aber doch ihre Meldung korrigiert und den Passus über den Brief an die Bischöfe vom 10. November nachgeholt. Immerhin!

Daraufhin wurde auch auf der Würzburger Bistumsseite unter Meldungen aus Aschaffenburg die Behauptung gestrichen, dass der Bischof über den Auftritt des päpstlichen Delegaten erst aus der Presse erfahren habe. Nicht so auf der of-

fiziellen Seite der DBK katholisch.de, wo die Mitteilung von Bischof Hofmann über die Nichtinformation durch den Veranstalter stehen blieb.

Worum geht es hier? Das eigentliche Problem ist die Vorgehensweise von KNA, nämlich das Faktieren mit den scheinbar Mächtigen auf Kosten der Wahrheit und der Schwächeren. Auch durch Weglassen von Teilen einer Seite und und das einseitige Beton von Erklärungen einer anderen Seite kann den Wahrheitsgehalt einer Meldung (hier durch die KNA) wesentlich verzerrt werden. Dabei wollen wir durchaus würdigen, dass die KNA dieses nach Protest korrigiert hat und die Korrektur auch auf der Bistumsseite von Würzburg ihren Widerhall fand.

Von großen Teilen der säkularen Medien sind wir diese Verzerrungen von Wahrheitsgehalten durchaus gewöhnt, aber von den kirchlichen Medien dürfen und müssen wir verlangen, dass hier andere Regeln gelten, die sich aus dem Auftrag der Kirche ergeben. □



## Wo Reformen überfällig sind!

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“. (Art. 1 GG)

Stimmt das? Es wird z.Zt. viel über die „menschenwürdige“ Unterbringung von Flüchtlingen diskutiert. Unterbelichtet ist aber das Thema der Tausenden von Frauen und Kindern, die durch Sextourismus, den internationalen Heiratsmarkt und die verschiedenen Formen von Menschenhandel nach Deutschland kommen und in Bordellen landen. Um diese Menschen kümmert sich seit 1987 der Verein SOLWODI (Solidarität mit Frauen in Not) in Deutschland mit 18 Beratungsstellen, sieben Schutzwohnungen und einem Fluchthaus. Sr. Dr. Lea Ackermann, die Vorsitzende von SOLWODI äußert sich zu der menschenverachtenden Entwicklung dieser sexuellen Ausbeutung von Menschen:

„Der Sexmarkt hat sich in den vergangenen Jahren zum lukrativsten und risikofreiesten Geschäft entwickelt. Durch die Einführung des Prostitutionsgesetzes im Jahre 2002 wurde ein liberales Klima für Bordellbesitzer geschaffen und die Schleusen für Menschenhandel geradezu geöffnet. Deutschland hat mit dem Gesetz die Situation der in der Prostitution Tätigen somit nicht verbessert, sondern das Land zum Bordell Europas verkommen lassen.“

Der Sextourismus geht heute nicht nur nach Tschechien oder in den Fernen Osten, sondern nach Deutschland selbst: „Sextouristen kommen mittlerweile mit Bussen aus dem Ausland nach Deutschland. Angelockt von sogenannten Flat-Rate-Angeboten und Gangbangpartys (Gangbang ist eine besondere Form des Gruppensex).

Die Vorsitzende von SOLWODI Lea Ackermann stellt fest:

„Ich bin sprachlos, wie leichtsinnig Prostitution von unseren Politikern zu einem normalen Beruf verklärt wird und aktuell die große Koalition die Chance verpasst hat, eine echte Reform des Prostituierten-Gesetzes auf den Weg zu bringen. Statt dem Nordischen Modell zu folgen, wird das Geschäft mit der Ware Kind und Frau verharmlost. Diese Frauen und Kinder erleben Gewalt, werden durch die Prostitution körperlich und

# Auf dem Prüfstand

seelisch schwer geschädigt und erleben ein Trauma im gleichen Ausmaß wie Kriegsopfer.“

Mit dem Zustrom der Flüchtlinge hat sich diese Situation noch verschärft. Der Verbleib von 10.000 minderjährigen Flüchtlingen ist lt. Medienberichten ungeklärt. Die Bundesregierung sollte in ihren Überlegungen zur Integration der Flüchtlinge in die Gesellschaft endlich das Prostituierten-Gesetz reformieren, das die rot-grüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder auf den Weg gebracht hat und das den sexuellen Ausbeutern und den Freiern, nicht aber den Frauen geholfen hat. Wir brauchen Reformen, aber keine „dämonische Genderideologie“.

*Hubert Gindert*

## Gefordert ist Respekt vor der Person, aber kein Bückling vor dem Zeitgeist!

In seinem Schreiben „Amoris Laetitia“ (Die Freude der Liebe) bekennt sich Papst Franziskus eindeutig zur schöpfungsgemäßen Geschlechterpolarität und erteilt allen Bestrebungen, die Verbindungen von gleichgeschlechtlichen Paaren mit der Ehe gleichzustellen, eine eindeutige Absage. Zugleich weist er auf die Lehre der Kirche hin, Menschen wegen ihrer homosexuellen Orientierung nicht zu diskriminieren. Gleichstellung oder Verwischung der Unterschiede sind deswegen zu vermeiden – auch in der Sprache. Das gilt vor allem für Personen, die aufgrund ihrer Position die öffentliche Meinung beeinflussen.

Der Leiter des katholischen Büros in Berlin und Verbindungsmann der Kirche zur Politik, Prälat Karl Jüsten, sprach im ökumenischen Trauer-

gottesdienst für den früheren Außenminister Guido Westerwelle in der St.-Aposteln-Kirche „viel von dem Privatmenschen Westerwelle“. Jüsten kannte Westerwelle seit der gemeinsamen Kinderzeit in Bad Honnef. Prälat Jüsten sagte bei der Trauerfeier in der Kirche u.a.: „Er (Westerwelle) suchte Anerkennung, Liebe und Geborgenheit. Diese habe er bei seinem Ehemann Michael Mronz gefunden“ (Augsburger Allgemeine Zeitung 4.4.16). Das war nicht nur eine sprachliche Fehlleistung des Prälaten Jüsten, sondern auch ein devoter Bückling vor den Anwesenden und vor dem Zeitgeist. Eine Aufwertung von Fehlentwicklungen erwarten wir nicht von führenden Leuten der Kirche. Sie hätten eigentlich eine andere Aufgabe. Wenn Leute der Kirche nicht das nötige Rückgrat für die Wahrheit haben, sollten sie Aufgaben, die Mut erfordern besser, nicht übernehmen.

*Hubert Gindert*

## Die Machtverfälschung behindert Reformen

Im Schreiben „Amoris Laetitia“ (Die Freude der Liebe) von Papst Franziskus finden sich auch eindeutige Aussagen zu den Gendertheorien (vergl. AL 56). Franziskus bekennt sich klar zur schöpfungsmäßigen Geschlechterpolarität: Der Mensch ist von Gott als Mann und Frau geschaffen. Leider fehlt eine solche eindeutige Aussage seitens der Deutschen Bischofskonferenz. Nur von einigen Bischöfen (z.B. Voderholzer, Algermissen) liegen uns klare Stellungnahmen vor.

Die parlamentarische Staatssekretärin Maria Flachsbarth (CDU) hat zum Genderdiskurs „auch in der katholischen Kirche“ aufgerufen: „Das Kirchenvolk sei keine geschlechterhomogene Masse. Die Kategorie Gender eröffne die Chance, die soziale Wirklichkeit differenziert wahrzunehmen – ‚eine unabdingbare Voraussetzung für jedes gesellschaftspolitische und kirchliche Handeln‘ ... Gender ist für Flachsbarth ein Unterscheidungsmerkmal, das ebenso wie Alter, Religion oder Hautfarbe Gesellschaften strukturiert und hierarchisiert.“

Die Genderideologie, richtet sich eindeutig gegen die schöpfungsgemäße Geschlechterpolarität.

konforme Geschlechterpolarität und gegen den gesunden Menschenverstand. Papst Franziskus hat sie als dämonisch bezeichnet. Die Genderideologie kann sich in der Bundesrepublik Deutschland nur deswegen so rasch ausbreiten, weil sie im Kartell von Politikern, kirchlichen Funktionären und Medien unter dem Schweigen der meisten Bischöfe forciert wird. Die Gegenposition tut sich auch wegen der Machtverfälschung der Vorkämpfer der Genderideologie schwer. Oft vereinigen diese in einer Person mehrere Funktionen. Maria Flachsbarth ist ein sprechendes, deutliches Beispiel für diese Machtverfälschung. Flachsbarth ist Präsidentin des katholischen Frauenbundes Deutschlands, stellvertretende Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZDK) und Staatssekretärin im Bundeslandwirtschaftsministerium. Von 2009 bis 2013 war sie die Beauftragte ihrer Bundesfraktion für Kirche und Religionsgemeinschaften. Bei dieser Machtverflechtung sind zeitgeistkonforme Themen, wie die Genderideologie, mit dem Rückenwind der Medien gut voranzubringen. Dem entgegenzutreten erfordert den „Mut vor Königs Thronen“.

*Hubert Gindert*

### Schöne neue Welt

Die „schöne neue Welt“ ist eine dämonische Welt! Wir sind dabei, die Welt zu verwirklichen, die Aldous Huxley in seinem 1932 erschienenen Zukunftsroman „Schöne neue Welt“ (Brave new World) beschrieben hat. Wikipedia schreibt zu diesem Zukunftsroman:

„Mittels physischer Manipulationen der Embryonen und Föten sowie der anschließenden mentalen Indoktrinierung der Kleinkinder werden die Menschen gemäß den jeweiligen gesellschaftlichen Kasten geprägt, denen sie angehören sollen und die von Alpha-Plus (Führungspositionen) bis zu Epsilon-Minus (für einfachste Tätigkeiten) reichen.

Allen Kasten gemeinsam ist die Konditionierung auf eine permanente Befriedigung durch Konsum, Sex und die Droge Soma, die den Mitgliedern dieser Gesellschaft das Bedürfnis zum kritischen Denken und Hinterfragen ihrer Weltordnung

nimmt. Die Regierung jener Welt bilden Kontrolleure, Alpha-plus-Menschen, die von der Bevölkerung wie Idole verehrt werden.“

Der Unterschied zwischen der von Huxley beschriebenen Gesellschaft und jener, die wir gerade dabei sind einzurichten, besteht darin, dass es sich bei Huxley um eine totalitäre, heute aber um eine mit demokratischen Mehrheiten eingeführte handelt. Es ist eine Gesellschaft, die vom Ehrgeiz nach dem perfekten Menschen getrieben ist und die andererseits – vom Rausch nach Konsum, Sex und Drogen verführt –, ihre Freiheit aufgibt.

Im Jahr 2001 entschlüsselte der Forscher Graig Venter das menschliche Genom. Als Ergebnis davon liegt die Genetik des Menschen wie ein Baukasten für Genmanipulationen bereit. Das Kind mit den erwünschten Eigenschaften ist zur Realität geworden.

Warum ist „der perfekte Mensch eine Gefahr“, wie die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 7. April 2016 im Interview mit dem Mitglied des deutschen Ethikrats, Weihbischof Dr. Anton Losinger, ausführt? Wenn jeder sein Erbgut nun entschlüsseln (dechiffrieren) lassen kann, dann wird er durch die möglich gewordene Analyse seiner erblich bedingten Eigenschaften kommerziell interessant für Arbeitgeber, Versicherungen und für die Freizeitindustrie (Sport). Um gesundheitlich bedingte Risiken zu minimieren, können evtl. Gentests vor einer Einstellung oder dem Abschluss von Versicherungen verlangt werden. Wie sollen dann Menschen mit einer ungünstigen Prognose aufgrund des Gentests eine Arbeit finden, eine Kranken- oder Lebensversicherung abschließen können? Solche Menschen werden die Schwierigkeiten haben, denen Behinderte schon heute begegnen. Der Druck auf Eltern, bei ihren ungeborenen Kindern eine Pränatal-Diagnose durchführen zu lassen, um eine evtl. Behinderung herauszufinden, wird zunehmen. Bereits schon heute werden 96% der Embryonen mit Down-Syndrom abgetrieben.

Wenn die Wertschätzung eines Menschen vom Grad seiner Perfektion abhängt, ist die Folge davon ein Impuls, Babys mit erwünschten Eigenschaften zu schaffen, weil der designte Mensch möglich geworden ist.

Hier treten eine Reihe fundamentaler Fragen auf, wie z.B.: Was bedeutet es, Eigenschaften zu designen? Wer bestimmt das Design und wer bewertet die Ziele und das Risiko solcher Genmanipulationen?

Die Wirtschaft wünscht Mitarbeiter, die optimal an den Betriebsablauf angepasst sind, z.B. Frauen, die nicht wegen Schwangerschaft oder Kindererziehung ihre außerhäusliche Berufstätigkeit aufgeben. Konzerne wie Apple, Facebook oder Google raten heutzutage jungen Frauen zwischen 20 und 30 Jahren, sie sollten „Social-Freezing“ betreiben, also Eizellen entnehmen und einfrieren lassen, damit sie zu einem günstigen Zeitpunkt per künstlicher Befruchtung und mit Leihmüttern ihre Kinder bekommen und ihre genetische Nachkommenschaft generieren können (AZ, 2.4.16). Wir sind bereits in der „Schönen neuen Welt“ angekommen.

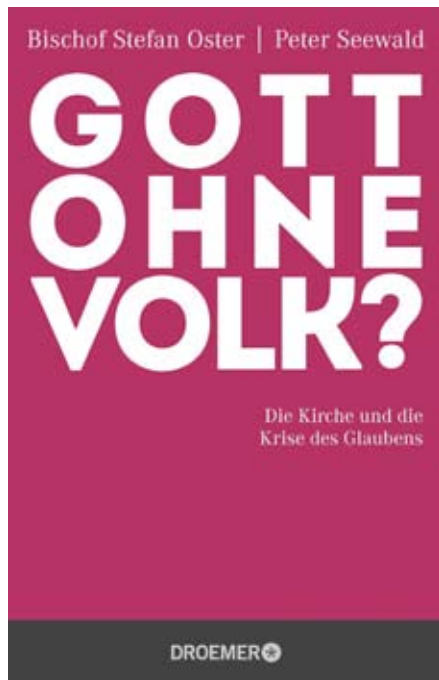
Papst Benedikt XVI. stellt in seiner Enzyklika „Über die christliche Hoffnung“ (SPE SALVI) die Frage: „Was heißt Fortschritt wirklich? Die Zweigesichtigkeit des Fortschritts wird sichtbar. Der Fortschritt bietet unzweifelhaft neue Möglichkeiten zum Guten, aber er öffnet auch abgründige Möglichkeiten des Bösen, die es ehemals nicht gab (Ziff 22) ... Ist die Vernunft des Könnens und des Machens schon die ganze Vernunft? Wenn der Fortschritt, um Fortschritt zu sein, des moralischen Wachstums der Menschheit bedarf, dann muss die Vernunft des Könnens und des Machens ebenso dringend durch die Öffnung der Vernunft für die rettenden Kräfte des Glaubens, für die Unterscheidung von Gut und Böse ergänzt werden“ (Ziff 23).

In der möglich gewordenen Genmanipulation geht es nicht nur um die Frage einer christlichen Ethik, die man Nichtchristen nicht aufzwingen darf. Tatsächlich geht es um den Begriff von Würde und Unantastbarkeit, d.h. um die Integrität des Menschen, also um Menschenrechte. Und hier ist der Rechtsstaat gefordert. Er muss, nach Weihbischof Losinger, Auskunft geben, aus „welchen Werten er sich sein Rechtssystem generiert“. Menschenrechte sind aber von ihrer Definition her nicht abstimmungsfähig. Auch demokratische Mehrheiten können darüber nicht befinden.

*Hubert Gindert*

# Empfehlenswerte Bücher

**Bischof Stefan Oster, Peter Seewald: Gott ohne Volk? Die Kirche und die Krise des Glaubens;** broschiert, 240 Seiten; Verlag: Droemer; ISBN 978-3-426301036; Euro 14,99



**Dorothea Hageböck: Großer Gott, wir loben Dich!** – Kinder beten mit ihrem Schutzengel; Hardcover, 64 Seiten; Fe-Medien Verlag; ISBN 978-3-863570804; Euro 7,90



**Gertrud von le Fort: Das fremde Kind;** broschiert, 99 Seiten, Verlag Petra Kehl; ISBN 978-3-930883745; Euro 8,90

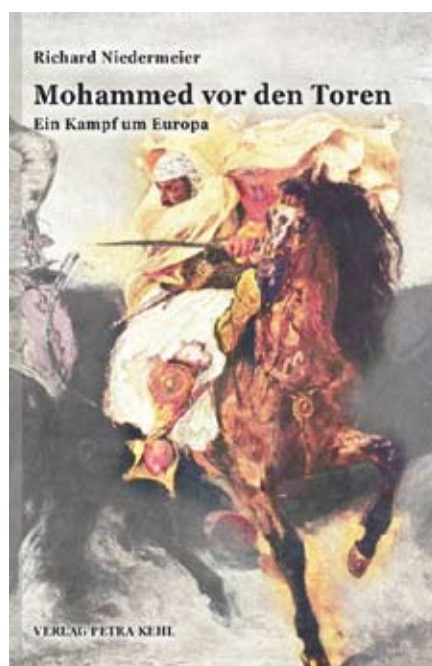


**A. M. Weigl: Neun Gebetstage – Novene zur heiligen Anna Schäffer;** broschiert, 48 Seiten; Grignion Verlag; ISBN 978-3-932085840; Euro 2,20

**Stephan Kampowski: Familienmodelle in der Diskussion: unvollkommene Ausdrücke desselben Ideals?;** broschiert, 112 Seiten; Grignion Verlag; ISBN 978-3-932085512; Euro 9,95



**Richard Niedermeier: Mohammed vor den Toren – Ein Kampf um Europa;** broschiert, 264 Seiten; Verlag Petra Kehl; ISBN 978-3-930883783; Euro 13,90



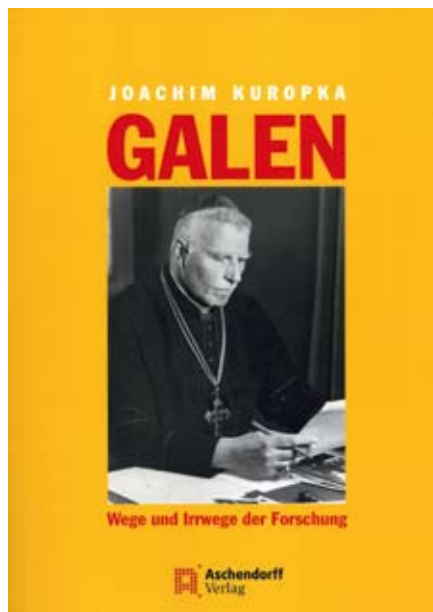
Alle Bücher zu beziehen bei:  
DIGNA MEDIA der Onlineshop  
des Sankt Grignion Verlag, Neuöttinger Str. 69 | 84503 Altötting, Tel.: 08671-98850 | Fax: 08671-988519 | Mail: info@grignion-verlag.de  
www.digna-media.de

**Joachim Kuropka: Galen. Wege und Irrwege der Forschung.** Aschendorff – Verlag Münster 2015, ISBN 978-3-402-13153-4, Seiten 457, Euro 29,90

Das Buch hält, was der Autor im Untertitel verspricht: Die Wege und Irrwege der Forschung darzustellen. Und die Irrwege aus ideologischer Voreingenommenheit sind tatsächlich zahlreich und grotesk. Clemens August Graf von Galen wurde zu Unrecht auf seine mutigen Predigten gegen die Ermordung von Behinderten reduziert. Darüber hinaus wurde ihm sogar eine gewisse Nähe zum Nationalsozialismus unterstellt, weil er den Bolschewismus verabscheut habe. Doch die Liebe zu seinem Vaterland und seinen hilflosen Mitmenschen 1919 nach dem Versailler Friedensvertrag und vor allem 1929 in der Weltwirtschaftskrise hat in keiner Weise etwas zu tun mit der nationalsozialistischen Rassenideologie, wie der Autor überzeugend darlegt. Einem Menschen schon allein deshalb eine Nähe zum NS zu unterstellen, weil er neben dem NS auch den Bolschewismus kritisiert hat, dokumentiert ja die eingeschränkte Sicht des falschen Anklägers. Galen hat bereits 1934 die „Kölner Studien“ gegen die Rassenideologie übernommen und sie in seinen Amtsblättern veröffentlicht. Diese „Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts“ (kurz „Antimythos“) waren die Entlarvung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Das war richtungweisend und mutig. Schon daher erweist sich der Vorwurf einer anfänglichen Blindheit gegenüber dem Nationalsozialismus als falsch und böswillig.

Joachim Kuropka, Professor für Geschichte an der Universität Vechta, berücksichtigt auch Archivalien, die voreingenommene Autoren offenbar nicht kannten. Auch die Resonanz, die schon der Pfarrer von Galen und später der Bischof und schließlich Kardinal als Volksheld bei seinen Gläubigen fand, wird dargestellt. Es ist ein Glück, dass es noch Historiker gibt, die sich unvoreingenommen – sine ira et studio – ihrem Forschungsgegenstand akribisch widmen. Wer sich über Kardinal von Galen und seine Zeit seriös informieren will, wird an diesem umfangreichen Werk nicht vorbeikommen.

*Eduard Werner*



### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

**Augsburg:** 14. bis 17. September 2016; 24. Theologische Sommerakademie in Augsburg · Haus St. Ulrich · **Thema: Der katholische Glaube – Kraftquelle für den Alltag** · Hinweise: [www.ik-augsburg.de](http://www.ik-augsburg.de)

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Juni 2016

1. Für den Zusammenhalt der Menschen: Einsame und Alte mögen – besonders in den großen Städten – Gelegenheiten menschlicher Begegnung und solidarisches Verhalten vorfinden.
2. Für die Seminaristen, für die Novizinnen und Novizen: Menschen mit Freude am Evangelium mögen sie voll Weisheit in ihren Beruf einführen.

Hinweis zur Verabschiedung der Petition zur Förderung einer „pastoralen Neuausrichtung“ an den Heiligen Vater Papst Franziskus und an die Deutschen Bischöfe von den Teilnehmern der katechetischen Tagung: „Der gute Hirte“ in der Wallfahrtsstätte Maria Martental, Sonntag, 17. April 2016; als Anlass bietet sich das 25-jährige Jubiläum des KKK an. Weitere Informationen: P. Hans Schädle SCJ, Kloster Maria Martental, D-56759 Leienkaul; Tel.: 0160-95439355

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Raymund Fobes  
Zillenweg 8  
85051 Ingolstadt
- P. Dr. Andreas Hirsch  
Hohbergstr. 12  
69518 Absteinach
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13  
53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Werner Münch,  
Ministerpräsident a.D.  
Sonnhalde 87, 79104 Freiburg
- Dr. Michael Schneider-Flagmeyer  
V. Gartenreihe 29  
66740 Saarlouis
- Gerhard Stumpf  
Nordfeldstr. 3  
86899 Reisch

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

**Verantwortlicher Redakteur:** Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## Walter Cizek – ein Priester im Archipel Gulag

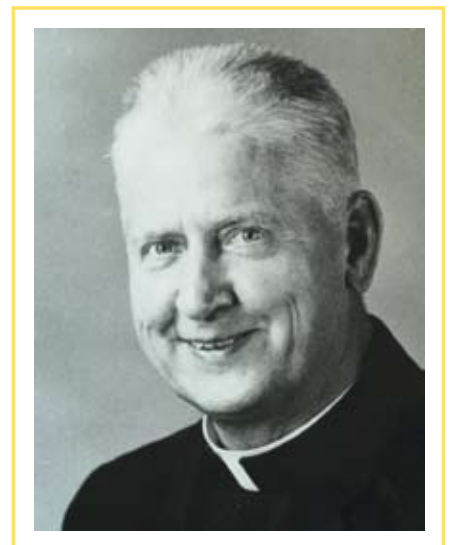
**Nach** Franz Werfel sind der Nationalsozialismus und der Kommunismus deshalb gleich grausam, weil sie beide gleich gottlos sind. Diese Erfahrung haben viele Priester in den deutschen Konzentrationslagern und in den sowjetrussischen Gefängnissen des Archipel Gulag gemacht. Einer der Priester, der den Gang durch die Hölle in Sibirien überlebt hat, ist der amerikanische Jesuit Walter J. Cizek. Er wurde 1904 als Sohn polnischer Einwanderer in den USA geboren. Als junger Mann trat er in den Jesuitenorden ein, der ihn bald wegen seiner Sprachkenntnisse in Ostpolen als Seelsorger einsetzte. Noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 hatten sich Stalin und Hitler auf die Teilung Polens verständigt. Der östliche Teil, in dem Pater Cizek lebte, fiel an die damalige Sowjetunion.

Als die sowjetrussische Besatzung polnische Zwangsarbeiter zum Holzfällen nach Sibirien holte, stand Pater Cizek vor der schwierigen Entscheidung, ob er seine Arbeiter in die religionsfeindliche Fremde begleiten sollte oder ob er sie allein ziehen lassen sollte. Kurz entschlossen verkleidete sich P. Cizek als Holzarbeiter und ging mit.

Doch konnte er dort nicht seelsorgerlich wirken. Die hl. Messe konnte er nur heimlich im Wald feiern. Un-

terkunft und Verpflegung waren menschenunwürdig. Zu allem Unglück merkte die sowjetische Geheimpolizei bald, dass der Holzarbeiter Cizek in Wahrheit Priester ist. Er wurde verhaftet und fand im Gefängnis noch schlimmere Lebensbedingungen vor. Nun musste er als Priester unter kriminellen und teilweise perversen Mitgefangenen leben. Er galt als Spion des Vatikans. Dann wurde er in das berüchtigte Lubjanka-Gefängnis in Moskau verlegt. In der fünfjährigen dunklen Einzelhaft besuchten ihn nur Ratten, Ungeziefer und die nächtlichen Vernehmungspolizisten. Auf die Tageszeit konnte er nur durch die Geräusche auf dem Gang schließen. Die Polizisten wollten ihn zu einem schriftlichen Eingeständnis erpressen, dass er ein Spion des Vatikans sei. Diesen Versuchen konnte er lange widerstehen, bis er schließlich unter der Angst drohender Schmerzen doch unterschrieb. Sein Versagen belastete ihn sehr. Allein das Gebet tröstete ihn. In dieser Not gab er sich total dem Willen Gottes hin – egal, welche Belastungen der Tag auch bringen mochte. Diese Totalhingabe erwies sich als tägliche Überlebenshilfe.

Nach langer Zwangsarbeit in Kälte und Hunger wurde ihm schließlich die Freilassung in Aussicht gestellt. Die Bedingung war, dafür als Geheimpion in den Vatikan zu gehen.



P. Cizek spürte die Versuchung, die sibirische Kälte mit der italienischen Sonne in Freiheit zu tauschen. Doch P. Cizek lehnte ab und blieb bei seinen Mitgefangenen. Ihnen konnte er heimlich die Sakramente spenden. Und das Ansehen des Priesters stieg bei den Gefangenen. Inmitten des Grauens wurde viel gebetet.

P. Cizek kam 1963 im Rahmen eines Gefangenen austausches zwischen den USA und der Sowjetunion frei. Er starb 1984 in den USA. Von ihm bleibt uns nicht nur der Grabstein, sondern auch sein unvergänglicher Glaube.

*Eduard Werner*